№ 28. Dienstag, den 3. Februar 1903. 30. Jahrgang

Erscheint täglich abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- oder Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Für die Monate Februar und März kostet die
Thorner Ostdeutsche Zeitung
nebst dem **Täglichen Unterhaltungsblatt** und dem **Illustrierten Sonntagsblatt** durch die Post Mk. 1.34, in den Ausgabestellen Mk. 1.20.

Bestellungen nehmen alle Postämter, die Landbriefträger, unsere Ausgabestellen und die Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, entgegen.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Nachdruck verboten.) nh. Berlin, 31. Januar.

Heute hat der Reichstag seine Arbeiten um ein gut Stück gefördert. Das Abkommen mit der Schweiz und Italien betreffend Markenschutz wurde ohne Debatte in 2. Lesung endgiltig verabschiedet und dann auch das Kinderschutzgesetz in zweiter Lesung angenommen. Zwei Punkte waren es besonders, die bei dem letzten Gesetze eine größere Debatte hervorriefen: Erstens der zum § 1 gestellte sozialdemokratische Antrag, der die Beschäftigung von Kindern in der Landwirtschaft, und zweitens der § 15, der die Bestimmungen über die Beschäftigung von Kindern unter 12 Jahren in Gastwirtschaftsbetrieben enthält. Bei dem ersten Punkte waren es die Vertreter der Landwirtschaft aus allen Parteien, die sich gegen die Ausdehnung des Gesetzes auch auf die in der Landwirtschaft beschäftigten Kinder mit aller Energie wehrten und auf die kräftigende Wirkung der landwirtschaftlichen Arbeit hinwiesen. Im Mittelpunkte dieser Verhandlung standen die Hütejungen und Hütemädchen und die Broschüre des Lehrers Agabd, die die mißlichen Verhältnisse aufdeckte, in denen diese Kinder leben sollten. Die Abgeordneten Bräsicke (Frs. Vpt.) und Gamp (Rp) suchten die Behauptungen Agabd's als unrichtig zurückzuweisen, wenn auch vom Staatssekretär Graf Posadowsky die Verdienste, die sich Agabd durch seine Broschüre um die soziale Gesetzgebung erworben hatte, anerkannt wurden. Hierbei zeigte es sich, daß die Sozialdemokraten ihren Groll auf die freisinnige Volkspartei wegen deren Haltung bei der Zolltarifvorlage noch nicht verwunden haben und als der freisinnige Gutsbesitzer Bräsicke den sozialdemokratischen Antrag als mit dem Interesse der kleinen Bauern unvereinbar bekämpfte, mußte er sich von dem Redner der Sozialdemokraten Redensarten sagen lassen, die verzweifelt wenig Aehnlichkeit mit Schmeicheleien hatten. Zu dem § 15 lag ein Abänderungsantrag v. Bernstorff vor, der aber dann nach längerer Diskussion wieder zurückgezogen wurde, so daß das Gesetz mit nur ganz geringen Aenderungen in der Fassung der Kommission angenommen wurde. Interessant war es, daß sich Graf Posadowsky auf den Standpunkt der Linken stellte und das Urteil des Breslauer Oberlandesgerichts verurteilte, das einen Gastwirt freigesprochen hatte, der die Vorschriften des § 5 des Gesetzes dadurch umgangen hatte, daß er sich von den bei ihm beschäftigten Kindern eine Bescheinigung hatte geben lassen, wonach sie auf die gesetzlich vorgeschriebenen Ruhepausen verzichteten. Angenommen wurde ein Antrag Zwick, nach dem eigene Kinder über zehn Jahren in Werkstätten, im Handels- und Verkehrsgewerbe nicht vor dem Vormittagsunterricht beschäftigt werden dürfen. Auch die Resolution betr. Enquete über ländliche Kinderarbeit wurde angenommen.

Das äußere Bild der heutigen Sitzung war ein überaus trauriges, waren doch zu Beginn der Sitzung kaum ein Viertelhundert Abgeordnete anwesend. Auch im Verlaufe der weiteren Beratung fanden sich nur noch wenige Reichsboten ein, um an den Verhandlungen teilzunehmen. Nur diejenigen, die die Sozialpolitik als ihr Spezialfach erwählt haben. Es ist unendlich bedauerlich, daß Fragen von so einschneidender Bedeutung für die soziale Gesetzgebung wie das Kinderschutzgesetz so wenig Teilnahme in der gesetzgeberischen Körperschaft finden. Das Haus ist und bleibt beschlußunfähig. Hoffentlich gewährt der neue Reichstag, der in diesem Herbst zusammentritt, einen erfreulicheren Anblick.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

11. Sitzung vom 31. Januar, 11 Uhr.

Am Regierungstische: von Podbielski, von Rheinbaben.

Das Haus setzte die Beratung des Landwirtschaftsetats fort und führte dieselbe zu Ende.

Die für den Neubau des Landwirtschaftsministeriums geforderte erste Rate von 500000 Mark wurde gemäß Antrag der Budgetkommission gestrichen, weil der Verkehr der einzelnen Abteilungen des Ministeriums untereinander auch jetzt sich in vollster Leichtigkeit abwickele.

Es folgt der Gestütsetat.

Das Hauptinteresse wendet sich dem Trakehner Prozesse zu.

Abg. Kopsch (frs. Vpt.) legt dar, das Gerichtsurteil spreche allerdings den Dr. Palzow und Lehrer Nickel schuldig, die öffentliche Meinung verurteile aber den Hauptzeugen von Oettingen. Das Gericht habe selbst anerkannt, daß Chikanierungen der Lehrer vorgekommen seien. Er frage den Minister, ob er das im Wege der Disziplinaruntersuchung habe feststellen lassen. Noch jetzt würden Leute, deren Aussagen Herrn von Oettingen unbequem gewesen seien, in jeder Weise chikaniert. Der Ortsapotheker sei unlauteren Wettbewerbs bezichtigt, ein Magazinverwalter Schulz, der bereits bindende Zusagen des Herrn von Oettingen für einen anderen Posten hatte, übergangen und auf Beschwerde einfach entlassen worden. Was sollen Leute aus dem Volke da für einen Begriff von der Heiligkeit des Eides erhalten, wenn sie sähen, daß einer, der nach bestem Wissen und Gewissen vor Gericht aussagt, nachher so behandelt werde? Der baufällige Zustand der Schulgebäude sei zweifellos. In bezug auf den berühmten Pavillon für den Herrn von Oettingen, meinte Redner, es ein Pavillon gebaut worden aus dem Fonds für Reparaturen zu der Zeit, als die notwendigsten Reparaturen an Schulen und Arbeiterwohnungen unterblieben. (Hört, hört! links.) In dem Bericht heißt es, der Pavillon sei in drei Jahren gebaut worden. Ich bin ja nicht bauverständig, aber als ich das gelesen habe, habe ich mir doch gesagt: Fachwerk für 5000 Mk. in drei Jahren? Wenn der Minister mit seinen praktischen Kenntnissen dahin gekommen wäre, so würde er mit Recht gesagt haben: Solchen Lausepavillon baut man in einigen Monaten und nicht in drei Jahren! (Stürmische Heiterkeit auf allen Seiten.) Die Hauptschuld liege an der verkehrten Organisation der Gestütsverwaltung. Herr v. Oettingen habe kein Verständnis für die Schulen. Der Rektor schloß: Welches Schlaglicht wirft diese Tatsache auf unsere Ostmarkenpolitik? Gerade hier sei es nötig, die Träger der deutschen Bildung, die Schulen und Lehrer, mit besonderer Liebe zu behandeln. Ob Herr v. Oettingen dort der rechte Mann ist, möge die Regierung in Erwägung ziehen.

Minister v. Podbielski bemerkt, da das Urteil im Prozeß noch nicht rechtskräftig sei, wolle er sich einer eigenen Ansicht enthalten. Jedenfalls stammten die Mißhelligkeiten zwischen den Lehrern und der Gestütsverwaltung schon aus der Zeit, die vor der Berufung des Herrn v. Oettingen liegt. Von den Schulgebäuden habe er, der Minister, photographische Aufnahmen machen lassen und stelle sie dem Hause zur Verfügung. Der Vorredner habe bezüglich des Pavillons auf einen gewissen Ausdruck (Lausekanal) bezug genommen. Er (Redner) wünsche nur, daß, wenn der Abg. Kopsch diesen Pavillon einmal betrete, ihm nicht die erwähnten Tierchen etwas zuleide tun. (Heiterkeit.) Er (Redner) habe neulich erst erklärt, das er sich nicht entsinne, dieses Wort gebraucht zu haben, obwohl er nicht beschwören wolle, daß er es nicht gebraucht habe. (Heiterkeit.) Der Abg. Kopsch meinte, die öffentliche Meinung habe ihr Urteil gesprochen. Die öffentliche Meinung werde absichtlich beeinflußt und irre geführt. Sobald das rechtskräftige Urteil vorliege, werde er erwägen, welche Disziplinaruntersuchungen anzustellen seien Heute sei das noch nicht möglich.

Abg. v. Oldenburg (kons.) erklärt, er habe nach dem Tam-Tam, der über Trakehnen geschlagen wurde, wunder gedacht, was geschehen sei. Es bestehe doch ein großer Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Schulen. Wir haben alle Verständnis für die Lehrer, hier aber seien die Sachen in nichtswürdiger Weise in der Presse entstellt worden. Er müsse da vor allem den Lehrer Nickel nennen. Der Fuhrwerkserlaß entsprang dem reinen Wohlwollen von Oettingens, welcher die Lehrer damit der Bevormundung durch Vorwerksvorsteher entziehen wollte. Auf Leiterwagen fahren sogar die höchsten Personen, manchmal allerdings auch Schweine. Niemand fand etwas dabei, bis Nickel die übrigen Lehrer anstachelte. Redner schließt, indem er eine Reihe anderer Aeußerungen, die von Oettingen in den Mund gelegt wurden, bestreitet. Er weist darauf hin, daß v. Oettingen selbst schon lange, bevor die Verhältnisse zur Sprache kamen, die Notwendigkeit der Schulneubauten betonte. Nickel habe sich gerühmt, er könne v. Oettingen aus seiner Stellung bringen. Er beantrage eine Disziplinaruntersuchung gegen Nickel.

Nächste Sitzung Dienstag vormittag 11 Uhr. Tagesordnung: Verwaltung der indirekten Steuern und Fortsetzung des Etats der Gestütsverwaltung.

Schluß 4¾ Uhr.

Deutsches Reich.

Der Kaiser sprach am Sonnabend vormittag beim Reichskanzler vor und hörte sodann den Vortrag des Staatssekretärs des Reichsmarineamts.

Der sächsische Kronprinz bleibt. Wie die „Münch. N. N." aus Dresden melden, ist das Gerücht von der bevorstehenden Thronentsagung des Kronprinzen von Sachsen unbegründet. — Als Zivilerzieher für die Kinder des Kronprinzen von Sachsen soll nach dem „Berl. Lokalanzeiger" ein Oberlehrer aus Zittau berufen werden. Auf Veranlassung des sächsischen Königshauses ist dort der militärische Erzieher der kronprinzlichen Kinder, Hauptmann Frhr. von Byrn, eingetroffen, um dem Unterricht des Gymnasial-Oberlehrers Dr. Koch beizuwohnen. Dr. Koch ist katholischer Konfession.

Zwischen Krone und Zentrum scheinen sich in Bayern die Gegensätze neuerlich zuzuspitzen infolge der Reden auf dem bayerischen Katholikentag. In der offiziösen Münchener „Allg. Ztg." wird darauf aufmerksam gemacht, daß unmittelbar vor dem Katholikentag „bei dem Regenten zur Tafel waren: der Reichsrat Graf Moy, der sich an allem Hohen und Heiligen dadurch versündigte, daß er die vom Zentrum in einer Politik der Rancüne gestirchenen 100 000 Mk. dem Regenten zur Förderung der Kunst zur Verfügung gestellt hat; ferner Graf Konrad Preysing, der früher zum Zentralkomitee des Zentrums gehört hat; ferner der Präsident der Kammer der Reichsräte Graf von und zu Lerchenfeld, auf dessen Urteil weite katholische Kreise in Bayern mehr geben, als auf die Meinung, sagen wir einmal des Herrn Heim." Auch wird der bayerische Episkopat angerufen, gegen das agitatorische Auftreten von Geistlichen, für deren Führung der Episkopat mit verantwortlich sei, einzuschreiten.

Der greise Staatsmann Dr. Rudolf von Delbrück, dessen hervorragende Verdienste um die Einigung des Deutschen Reiches bekannt sind, ist Sonnabend mittag von einem Schlaganfall getroffen worden, der eine völlige Lähmung der linken Seite zur Folge hatte. Bereits vor vierzehn Tagen begann Exzellenz von Delbrück, der sich bisher immer einer außerordentlichen körperlichen und geistigen Frische erfreute, zu kränkeln. Die Herztätigkeit fing an zu erlahmen, was bei dem hohen Alter des Patienten — Delbrück steht im 86. Lebensjahr — große Besorgnis erregte. Nichtsdestoweniger brachte es Herr von Delbrück nicht über sich, das Bett zu hüten, bis ihn gestern mittag der Schlaganfall traf. In seinem Arbeitszimmer fiel er plötzlich zu Boden und hat die Besinnung bisher nicht wieder erlangt. Die Kräfte nehmen mehr und mehr ab.

Bei der Reichstagsersatzwahl im 3. Schleswig-Holsteinschen Wahlkreis wurden nach neueren Feststellungen gezählt für Spethmann (freis. Vpt.) 4985, Hoffmann (Soz) 4199, Graf Reventlow (B. d. L.) 3338, Hansen (natl) 2820, Professor Lehmann-Hohenberg 204 Stimmen. In diese Stimmenzahl sind der erste Wahlbezirk der Stadt Schleswig und fünf andere Bezirke noch nicht eingerechnet; dadurch dürfte aber an dem Endergebnis nur wenig geändert werden.

Die Reichstagswahlen sollen, wie die „Münch. Neuest. Nachr." aus Berlin erfahren, bereits Ende Mai stattfinden. Der „Lokal-Anzeiger" erklärt, daß gutem Vernehmen nach an maßgebender Stelle bisher noch keine Entscheidungen über den Zeitpunkt für die Neuwahlen zum Reichstag getroffen worden seien.

Das neue Wahlreglement für den Reichstag wird, wie der „Lokalanz." mitteilt, von den Bundesratsausschüssen in den nächsten Tagen beraten werden. Es wird dem Reichstage nicht zur Genehmigung vorgelegt werden, da der Bundesrat zum Erlaß der neuen Bestimmungen der Zustimmung des Reichstags nicht zu bedürfen glaubt. Zufolge einer Verständigung unter den Bundesregierungen sollen die Kosten für die zur Sicherung des Wahlgeheimnisses erforderlichen Nebenräume auf die Staatskassen der Einzelstaaten übernommen werden. — Uebrigens befinden sich auch Abänderungen des preußischen Wahlreglements in Vorbereitung, die den Zweck haben, die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche die Durchführung der Wahlhandlung in den besonders volkreichen Wahlkreisen infolge der großen Zahl von Wahlmännern bietet.

Bei den vielfachen Klagen über Ueberfüllung der juristischen Laufbahnen ist es, wie dem „Wolffschen Bureau" geschrieben wird, auffällig, daß kein großer Zudrang zu dem Berufe der richterlichen Marinejustizbeamten stattfindet. Allerdings fordert die Marinejustizverwaltung, daß die Bewerber die juristischen Prüfungen ohne Wiederholung bestanden haben und Offiziere des Beurlaubtenstandes sind. Es mag ferner nicht jedem genehm und wird andererseits vielen gerade unerwünscht sein, daß die richterlichen Marinejustizbeamten dem Befehlshaber einer Flotte oder eines Geschwaders zugeordnet werden können und so große Reisen ins Ausland machen müssen. Andererseits sind aber die Marinekriegsgerichtsräte in jungen Jahren schnell vorwärts gekommen, neuerdings aber auch von anderen Verwaltungen wegen des größeren Ueberblickes, den sie im Marinedienste erlangen, gesucht. Bewerber, die zunächst unentgeltlich eintreten, um darauf im Bedarfsfalle kommissarisch gegen die üblichen Diäten beschäftigt zu werden, sind im Gegensatze zur Heeresverwaltung bei der kaiserlichen Marine garnicht vorhanden.

Auf dem Gebäude des Luftschiffer-Bataillons in Berlin fand gestern vormittag die feierliche Uebergabe des Denksteins für den am 1. Februar 1902 in Antwerpen verunglückten Hauptmann Bartsch v. Sigsfeld an das Offizierkorps des Bataillons statt.

Dementi. Die „Neue Pol. Korr." verbreitete vor einigen Tagen die Nachricht, daß für die Generale der Armee neue Uniformröcke nach Art und Farbe der hechtgrauen österreichischen eingeführt werden sollten. Offiziös wird festgestellt, daß diese Angabe auf Erfindung beruht.

In bezug auf die Kriegsveteranen haben die Konservativen eine Interpellation eingebracht, in der nach der Mitteilung von Erhebungen gefragt wird, welche angestellt sind auf Grund der vom Reichstag am 6. März 1901 beschlossenen Resolution. In der Resolution wird ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß die Auszahlung der nach dem Gesetz von 1895 gebührenden Beihilfen womöglich vom Tage der Anerkennung der Berechtigung ab erfolgt. Außerdem wurde eine Gesetzesänderung vorgeschlagen, welche die Beihilfe nicht von der dauernden gänzlichen Erwerbsunfähigkeit abhängig macht, sondern davon, daß infolge von Alter, Krankheit oder anderen Gebrechen die Erwerbsunfähigkeit dauernd auf weniger als ein Drittel herabgesetzt ist und die Betreffenden sich in unterstützungsbedürftiger Lage befinden.

Die Konservativen gegen Regierung und Krone.

Wohl noch zu keiner Zeit während der Regierungsperiode Wilhelms II. — mit Ausnahme vielleicht der Kanzlerschaft Caprivis — ist in konservativen Kreisen eine so ausgeprägt feindliche Stimmung gegen die Regierung und eine solche Gereiztheit gegen den Träger der Krone zu verzeichnen gewesen, wie jetzt. Das kommt besonders drastisch zum Ausdruck auf der einen Seite, in den sich immer heftiger gestaltenden Angriffen der „Kreuzzeitung" und der „Deutschen Tageszeitung" gegen den Grafen Bülow wegen der Ankündigung der Vorlage, betreffend die Sicherung des Wahlgeheimnisses, und gegen den Grafen Posadowsky

wegen seiner despektierlichen Aeußerungen über die reaktionäre Mittelstandspolitik; auf der anderen Seite in dem unverhohlenen Mißfallen konservativ-orthodoxer Organe über die wiederholte kaiserliche Auszeichnung des Theologie-Professors Delitzsch wegen seiner Vorträge über Babel und Bibel. In letzterer Hinsicht liefern das Stöckersche „Volk" und der „Reichsbote" neuerdings zwei weitere charakteristische Beiträge. Das Stöckerblatt veröffentlicht ein rührsames Stimmungsbild, das die Leser in die „trauliche Wohnstube" eines westfälischen Pfarrers am Sonntag nachmittag einführt. Während die Gattin liest, stellt der Herr Pastor folgende Betrachtungen an:

„Das ganze alte Testament eine großartige Priesterfälschung, bloß zu dem Zwecke ersonnen, daß die kleinen Land- und Stadtgötzen alle Bedeutung verlieren sollten und der Hauptgötze von Jerusalem alle Sporteln und Opfergebühren bekomme! Die Gattin liest noch immer. Der Pastor denkt weiter an den 18. Januar in der Geschichte Preußens, und ob er will oder nicht, ihm kommen die Tränen. Was waren die Tage von Wittenberg und Jerusalem gegenüber dem Echo aus Chamberlains „Grundlagen", das man neulich irgendwo in Schlesien gehört haben wollte. Jetzt ist die Gattin fertig. Mit großer Entrüstung legt sie das Blatt auf den Tisch .... und sagt in hartem, strengem Tone: Du hast richtig gelesen, mein Schatz. Er hat ihm die Hand gegeben."

So wird also, wie das „Volk", das es ja wissen muß, verrät, der Händedruck, mit dem der Kaiser dem Professor Delitzsch seine Anerkennung zum Ausdruck brachte, in westfälischen Pfarrhäusern kommentiert. Noch deutlicher spricht sich neuerdings der „Reichsbote" aus:

„Kann man sich eine drastischere Illustration des biblichen Wortes denken: „Da sie sich für weise hielten, sind sie Narren geworden," als wenn man sieht, wie diese Leute sich von dem Baalspriester Babels Weisheit holen und das, womit die christliche Welt ihre Kultur gebaut hat — Gottes Offenbarung in der Bibel —, als größte geistige Verwirrung brandmarken."

Ein solcher Ton — den nachzuahmen kein Organ einer anderen politischen Partei wagen dürfte — ist bisher in konservativ-orthodoxen Blättern unerhört gewesen.

Wir schließen hieran noch die folgende Abkanzelung des Bundes der Landwirte durch die offiziös inspirierte „B. P. K." anläßlich der Donnerstagssitzung des preußischen Abgeordnetenhauses:

Der Minister für Landwirtschaft ging mit Herrn Dr. Hahn so scharf ins Gericht, daß wir in der Presse dem Ausdruck begegnen, er habe den gedachten Abgeordneten wie einen Schulknaben abgekanzelt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß unter anderen Verhältnissen eine solche Abfertigung eines Abgeordneten vom Regierungstische den schärfsten Unwillen des Hauses erregt hätte. In dem vorliegenden Falle trat das Gegenteil ein. Herrn von Podbielskis Abkanzelung rief lebhaften, ja stürmischen Beifall der großen Mehrheit hervor, und auch die äußerste agrarische Rechte ließ kein Zeichen des Mißfallens laut werden. Dieser Vorgang wird für die verständigen, ruhigen Landwirte im Lande eine wirksame Mahnung sein, sich von der Leitung des Bundes der Landwirte nicht unter falschen Vorspiegelungen in eine Stellung verhetzen zu lassen, welche sie in schroffen Gegensatz zu allen Machtfaktoren im Reiche und Staate bringen müßte und so sicher der wirksamen Vertretung ihrer eigenen Interessen nicht förderlich sein könnte."

Ausland.

Frankreich.

Um ihrer Gattinnen und Töchter willen sind in Frankreich 4 Offiziere gemaßregelt worden. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Entscheidung des Kriegsministers, wonach die Versetzung eines Generals und dreier Obersten der Garnison von Poitiers ausgesprochen wird. Der Beweggrund zu dieser Entscheidung ist darin zu suchen, daß die Frauen und Töchter dieser Offiziere als Verkäuferinnen an einer Wohltätigkeits-Veranstaltung zu Gunsten kongreganistischer Schulen teilgenommen haben. Der Minister betrachtet diesen Vorgang als politische Kundgebung.

Holland.

Vom Eisenbahnerstreik in Holland. Es ist fast nicht möglich, die Verwirrung und Unordnung zu beschreiben, welche die Dislokation des Eisenbahnbetriebs herbeigeführt hat. Der Eisenbahnkörper von Rotterdam bis Amsterdam liegt verödet da. Die Bahnhöfe sind geschlossen und dunkel, die Signale auf „gefährlich" gestellt, die Brücken geöffnet. Auf den Heerstraßen dagegen herrscht ein buntes Leben und Treiben. Automobile schnurren an Vehikeln vorbei, welche aus allen Ställen mit allerlei Zugvieh requiriert sind. Die Dampfer auf den Kanälen sind überfüllt. In Amsterdam hatten am Sonnabend nicht alle Bäcker Hefe für ihr Backwerk, und demzufolge mußten viele Amsterdamer sich mit ungesäuerten Broten begnügen. Das Militär bleibt dort meist in den Kasernen, um die Streikenden nicht zu reizen. Das Arbeitssekretariat richtete an die Bäckergehülfen ein Manifest, worin ersucht wird, kein Brot zu backen aus Mehl, das in den boykottierten Schuppen liegt. In Ymuiden, dem Hafen Amsterdams, ist der Schaden infolge der Stockung des Güterverkehrs schon auf 30 000 Gulden zu schätzen. Der Kriegsminister trifft fortwährend Maßregeln zur Mobilisierung der Garnisontruppen. Die Post kann den Briefverkehr nur teilweise mit Automobilen bewältigen. Bisher begingen die Eisenbahner keine Ausschreitungen. Die drei Bahnhöfe in Rotterdam: Beurs, Delftsche Poort und Maas sind dunkel und verödet. An die Türen ist die Aufschrift „geschlossen" geklebt. Das Panzerschiff „Evertsen" ist nach Amsterdam beordert worden, um den Hafen zu überwachen. Drei Kanonenboote werden zur Abfahrt nach Amsterdam bereit gehalten.

Belgien.

Der König empfing Sonnabend vormittag in Brüssel die Offiziersdeputation des in Colmar garnisonierenden Dragonerregiments, die dem Könige das ihm von dem Kaiser Wilhelm verliehene Dienstauszeichnungskreuz überbrachte. Nachdem der Führer der Abordnung die Auszeichnung überreicht hatte, teilte er dem Könige mit, daß in Colmar fünftägige Festlichkeiten von dem 14. Dragonerregimente veranstaltet werden würden, um die 25. Wiederkehr des Tages der Ernennung des Königs zum Chef des Regiments zu feiern und sprach den Wunsch aus, der König möge sich bei diesen Festlichkeiten durch einige belgische Offiziere vertreten lassen. Bei dem Diner am Abend wandte sich der König an jeden der Gäste und brachte später in deutscher Sprache einen Trinkspruch aus, in welchem er sagte, es seien jetzt 25 Jahre her, daß Kaiser Wilhelm der Große ihn zum Chef des 14. Dragonerregiments ernannt habe; er habe es stets für eine große Ehre gehalten, die Uniform dieses Regiments tragen zu dürfen. Der König trank auf das Wohl des deutschen Kaisers.

Dänemark.

Der Besuch des dänischen Kronprinzen in Berlin ist noch nicht erwidert worden. Vor Monaten hieß es, daß der deutsche Kronprinz einen Besuch in Kopenhagen abstatten werde. Jetzt ist davon die Rede, daß Prinz Heinrich am 8. April, dem 85. Geburtstage des Königs Christian, in Kopenhagen mit einem deutschen Geschwader angemeldet sei. Andererseits wird der „Frankf. Ztg." aus dänischen Hofkreisen versichert, daß Kaiser Wilhelm und der Zar am 8. April in Kopenhagen eintreffen werden.

Afrika.

Zu den Wirren in Marokko. Die Aufständischen sollen die Truppen des Sultans in die Flucht geschlagen haben. Letztere ziehen sich nach Fez zurück, verfolgt von den Truppen des Prätendenten. Man meldet, daß auch der Kabylenstamm der Benisuren sich erhoben und Muley Muhamed zum Sultan ausgerufen habe. Nach einem Telegramm des „Heraldo" aus Fez soll sich die Meldung von der Niederlage des Sultans und seinem Rückzuge auf Fez bestätigen.

China.

Zur Lage in China ist es bemerkenswert, daß in Hongkong und Kanton verschiedene Verhaftungen vorgenommen worden sind, welche mit einem Anschlag gegen die chinesische Regierung in Verbindung gebracht werden. Es sind an verschiedenen Orten Ausrüstungsgegenstände beschlagnahmt worden. Ernstliche Ruhestörungen werden, so fügt man dann hinzu, nicht befürchtet.

Zum Konflikt mit Venezuela.

Ueber die Unterhandlungen in Washington erfährt das „Reutersche Bureau" aus Washington: Es ist bisher noch keine Antwort von den Verbündeten auf den letzten Vorschlag Bowens eingegangen. Der britische Botschafter Herbert hat an Lord Lansdowne ein längeres Telegramm gerichtet, in welchem er ihm mitteilt, daß, falls Bowens Vorschlag abgelehnt werden sollte, Bowen sich an die Vertreter der übrigen Mächte, die Ansprüche an Venezuela haben, wenden und ihnen sagen würde, daß Venezuela durch die drei verbündeten Mächte gezwungen werden solle, sich einem Plane zu fügen, welcher die Interessen Frankreichs, Belgiens, Schwedens, Norwegens, Spaniens, Dänemarks, Hollands und der Vereinigten Staaten ernstlich gefährde. Wenn das geschehen sei, werde erwartet, daß Frankreich sofort in London, Berlin und Rom Vorstellungen erheben und gegen diese Eingriffe in seine früheren Abmachungen mit Venezuela zur Sicherstellung seiner Ansprüche Protest erheben werde. Die übrigen Gläubiger Venezuelas würden sich dann wohl Frankreich anschließen. Es bestehe aller Grund anzunehmen, daß Frankreich bereits in Amerika sondiert habe, wie weit wohl seine Interessen in Venezuela mit denen Amerikas übereinstimmen. Es heißt, daß zwischen den Forderungen beider große Aehnlichkeit besteht und daß diese vielleicht hinreichend groß ist, um die beiden zum Widerstand gegen jede Politik der verbündeten Mächte zu vereinen, die dahin geht, diese Interessen zunichte zu machen oder zu schwächen; z. B. habe Amerika durch die „Venezuela Claims Kommission" sich eine beträchtliche Summe zusprechen lassen, von der Venezuela Raten zu zahlen habe. Diese Zahlungen seien in der letzten Zeit im Rückstande geblieben, und da das Geld zum großen Teile aus den Zolleinkünften herrührte, so habe Amerika wohl ein gutes gesetzliches Recht darauf, gegen jedes Verhalten der Verbündeten zu protestieren, welches den Schuldner verhindere, seine Verpflichtungen Amerika gegenüber zu erfüllen. Frankreich habe andererseits sich durch Vertrag und Unterhandlungen die Zahlung seiner Forderungen an Venezuela gesichert. Es sei der Ansicht, daß weder sein Schuldner zu Grunde gerichtet werden dürfe, noch die Mittel Venezuelas, aus denen es seine Zahlungen an Frankreich begleiche, geschwächt werden dürfen, wie es der Fall sein möchte, wenn irgend eine Vorzugsbehandlung zugestanden würde. Alle diese Angaben bezweckten, Frankreich und Amerika zu einer Politik zusammen zu führen, die wahrscheinlich zu einem Streit mit denjenigen der Verbündeten führen werde.

Provinzielles.

Culmsee, 1. Februar. Der Herr Regierungspräsident hat der Kleinbahn-Aktiengesellschaft Culmsee-Melno die fernere Entnahme von Kies aus der Kiesgrube bei Blandau dadurch umöglich gemacht, daß er die Benutzung des nach dieser Kiesgrube führenden Anschlußgeleises verboten hat. Hierdurch ist die Gesellschaft genötigt, ihren Kiesbedarf mit bedeutend größeren Kosten von weither auf dem Eisenbahnwege zu beziehen.

Aus der Culmer Stadtniederung, 1. Februar. Bei der milden Witterung ist schon hier und da mit der Ackerung begonnen worden. — Eine Wildsau im Gewichte von zwei Zentnern erlegte der Besitzer Sachs in Gr.-Lunau. — Der Landwirtschaftliche Verein Podwitz-Lunau ist beim Oberpräsidium um Genehmigung zur Abhaltung eines Füllenmarktes im August in Schöneich eingekommen.

Konitz, 1. Februar. Herr Stadtsekretär Kuhnert in Konitz ist zum Gemeinde-Vorsteher in Dt Lissa (Schlesien) gewählt worden.

Briesen, 1. Februar. Die Kreissparkasse hat den Zinsfuß für Darlehen auf Wechsel und Schuldscheine auf $4\frac{1}{2}$ Prozent herabgesetzt.

Flatow, 1. Februar. Im Konkurse über das Vermögen des früheren Rechtsanwalts Dr. Willutzki betragen die Forderungen 107 589,65 Mark, der Massestand 33 202,08 Mark. Es sollen 30,86 Prozent zur Hebung kommen.

Neuteich, 1. Februar. Freitag abend sind in Schönsee bei Schöneberg a. W. Wohnhaus, Stall und Speicher des Gastwirts und Kaufmanns Enß abgebrannt. 9 Pferde und 5 Stück Rindvieh sind mitverbrannt.

Rosenberg, 1. Februar. Infolge des Raubmordes, der am 5. Januar an den Ackermannschen Eheleuten in Abbau Rosenberg von zwei russischen Arbeitern ausgeführt wurde, stellen die Behörden eingehende Erhebungen darüber an, ob sich noch bei anderen ländlichen Besitzern russische Arbeiter aufhalten. Es ist auch in letzter Zeit gelungen, noch russische Arbeiter zu ermitteln, die sich ohne Erlaubnis im Kreise aufhielten. Die Besitzer, die diese Arbeiter beschäftigten, sind mit empfindlichen Geldstrafen belegt worden. Die Arbeiter wurden sofort über die Grenze geschafft. Beim Transport versuchte einer der Arbeiter in der Nähe von Dt.-Eylau zu entfliehen. Er sprang aus dem Eisenbahnwagen, fiel jedoch so unglücklich, daß ihm die Zehen abgefahren wurden. Er wurde vorläufig nach dem Krankenhaus nach Dt.-Eylau gebracht. Die Uhr, die einer der mutmaßlichen Mörder in Frödenau zurückgelassen hatte, ist hierher geschickt worden. Es ist jedoch nicht die der Frau Ackermann gestohlene Uhr. Wahrscheinlich ist es den Raubmördern schon längst gelungen, über die Grenze zu entkommen.

Briesen, 1. Februar. In der Nähe des Ostbahnhofs in Friedeberg fand man am Donnerstag die entsetzlich zerstückelte Leiche eines vom Eisenbahnzuge Ueberfahrenen. Aus den vorgefundenen Papieren ermittelte man den Zigarrenmacher Engel aus Nordhausen. Nahe bei der Unglücksstelle wurde ein im Graben schlafender Mann gefunden, der verhaftet wurde, weil man vermutet, daß er seine Hand im Spiele gehabt habe. Er war nämlich vorher bettelnd mit dem Verunglückten umhergezogen, und beide hatten sich von dem erbettelten Gelde Schnaps gekauft. Beim Verhör zeigte sich der Verhaftete sehr verstockt.

Marienburg, 1. Februar. Der Herr Oberpräsident Delbrück wohnte Dienstag nachmittag der Sitzung des Bureaus für den Nogatabschluß bei. Nachdem er Freitag vormittag dem Landratsamt einen Besuch abgestattet hatte, besichtigte er in Gemeinschaft mit dem Grafen Dohna-Finckenstein unter Führung des Herrn Geheimen Baurat Steinbrecht das Hochschloß der Marienburg.

Marienburg, 1. Februar. Donnerstag und Freitag fand die Rekrutenbesichtigung der beiden hier garnisonierenden Kompagnien des Fußartillerie-Regiments Nr. 11 statt, wozu der Regimentskommandeur Herr Oberst Kühling aus Thorn hier anwesend war.

Tilsit, 1. Februar. Nicht weniger als 120 Bewerber hatten sich um die Buchhalterstelle bei der Kreditgesellschaft in Kaukehmen bemüht. Die Wahl ist auf Herrn Hans Hülsen aus Elbing gefallen.

Inowrazlaw, 1. Februar. Ein gefährlicher Hochstapler hatte sich am Freitag in der Person des Wirtschaftsinspektors Genning vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Dem Angeklagten waren 13 schwere Betrugsfälle zur Last gelegt. Er hatte in Inowrazlaw in verschiedenen Lokalitäten Zechprellereien verübt und gleichzeitig Darlehen erschwindelt, indem er sich als Gutsbesitzer Wittmann vorstellte. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten wegen Betruges in 13 Fällen 6 Jahre Zuchthaus. Der Gerichtshof erkannte auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus wegen vollendeten Betruges in 13 Fällen, sowie auf 2100 Mark Geldstrafe eventl. eine Zusatzstrafe von 114 Tagen Tagen Zuchthaus. — Die Fischhändlerin Witwe Peritz fuhr Donnerstag nacht, um für Freitag zum Wochenmarkt frische Fische zu haben, zu ihren Fischern nach Kruschwitz mit ihrem eigenen Gespann und einem Knecht. Unterwegs wurde sie von Wegelagerern überfallen. Der Knecht lief davon, der Frau nahmen die Räuber das Geld (ca. 200 Mark) weg und mißhandelten sie auch.

Bromberg, 1. Februar. Mit „Jestem!" statt „Hier!" hatte der Arbeiten A. aus Tremessen bei der Kontrollversammlung dem Feldwebel geantwortet. Das Kriegsgericht diktierte ihm dafür drei Wochen und einen Tag Gefängnis zu.

Wollstein, 1. Februar. Als Mittwoch mehrere junge Leute von hier nach ihrem Heimatdorfe gingen, kehrten sie in den Gasthof im benachbarten Dombrowo ein. Dort gerieten sie mit mehreren alten Arbeitern in eine Schlägerei, bei der das Messer angewendet wurde. Zwei Arbeiter wurden derart zugerichtet, daß sie in das hiesige Krankenhaus gebracht werden mußten, wo einer bereits gestern gestorben ist. Der zweite befindet sich in großer Lebensgefahr.

Posen, 1. Februar. Erzbischof Dr. v. Stablewski hat soeben einen Hirtenbrief gegen das Hazardspiel insbesondere und gegen das Kartenspiel im allgemeinen erlassen. Der Hirtenbrief ist heute von allen Kanzeln in Posen-Gnesen verlesen worden. — Der Reichstagsabgeordnete Dr. v. Komierowski aus Niezychowo (Kreis Wirsitz) hat dem polnischen Provinzialwahlausschuß mitgeteilt, daß er für die bevorstehende Reichstagswahl keine Kandidatur mehr annehme. Außer Dr. v. Komierowski haben die Abgeordneten Dr. v. Jazdzewski-Schroda, Domherr Neubauer Pelplin und W. Jerzykiewicz für die Zukunft auf Mandate verzichtet.

Lokales.

Thorn, 2. Februar.

Tägliche Erinnerungen.

3. Febr. 1721. Der berühmte Reitergeneral von Seidlitz geb. (Kalkar).
1809. Felix Mendelssohn-Bartholdy, geb. (Hamburg).

— **Personalien.** Der Oberlehrer Braun vom Gymnasium zu Culm ist zum 1. April an das Gymnasium in Thorn versetzt worden.

uc. **Am heutigen 2. Februar** feiert die katholische Christenheit das Fest „Mariä Reinigung" oder Lichtmeß, an welchem Festtage in den katholischen Kirchen die Kerzen gesegnet und bei der Prozession als Symbol des Wandels im Licht des Glaubens verteilt werden. Aber nicht die katholische Christenheit allein, nein, die ganze Welt preist und segnet das Licht am heutigen Tage. Das Licht erlöst uns von der Qual des Irrtums und der Furcht, das wiederkehrende Tageslicht nach langer Winternacht erlöst uns von trüber Stimmung, von einer seelischen Umnachtung, und daher fällt der Lichtmeßtag in die Zeit der wieder länger gewordenen Tage, der dunkle unfreundliche Winter ist nun weit über die Hälfte überwunden, mit dem letzten Viertel desselben werden wir uns hoffnungsvoll schon des Frühlings erfreuen. Wie ein müder Wanderer über die steile Höh des Berges, so ist das Jahr längst über die unfreundliche Zeit hinweg, wie der müde Wanderer dem wirtlichen Tale, so blicken wir dem freundlich belebenden Lenz entgegen, schon erfüllt unsere Brust die ahnungsvolle Freude des großen Auferstehungstages, und wie auch die Wetter brausen mögen, nichts macht uns irre in dem Glauben, es muß doch Frühling werden. Das ist die Poesie des Lichtmeßtages, welche die ganze Welt erfüllt, die über die Mauern des Tempels hinaus gläubig verehrt wird. Das Fest Mariä Reinigung entstand im 6. Jahrhundert und ist bekanntlich dem Andenken der Mutter Mariä im Tempel gewidmet, und die festlichen Prozessionen an diesem Tage werden mit vielem Pomp gefeiert.

— **Ansiedelungskommission.** Die „Staatsbürgerztg." will wissen, daß Herr von Wittenburg am 1. Oktober vom Präsidium der Ansiedelungskommission zurücktreten und seinen Platz der frühere Landrat von Thorn, jetzige Geheime Regierungsrat v. Schwerin einnehme werde.

— **Erledigte Schulstellen.** Stelle zu Klein Ballowken, Kreis Löbau, evangel. (Meldungen an den Kgl. Kreisschulinspektor Herrn Schulrat Lange zu Neumark.) Alleinige Stelle zu Gildon, Kreis Konitz, kathol. (Kreisschulinspektor Herrn Block zu Bruß) Alleinige Stelle zu Borsk, Kreis Konitz, kathol. (Kreisschulinspektor Herrn Block zu Bruß)

— **Dienst-Wohnungen für Kreisschulinspektoren** sollen nach einem Erlasse des Kultusministers in den Ostprovinzen gebaut werden, soweit an den Wohnorten der Kreisschulinspektoren standesgemäße Wohnungen nicht vorhanden sind und auch nicht zu erwarten steht, daß dem Wohnungsbedürfnis durch die private Bautätigkeit abgeholfen werden wird.

— **Die westpreußische Aerztekammer** trat am Sonnabend unter dem Vorsitz des Dr. Liévin in Danzig zu einer Besprechung zusammen. Nach den Beratungen begaben sich die Teilnehmer nach dem Oberpräsidium, wo in Anwesenheit des Herrn Oberpräsidenten Delbrück eine Sitzung stattfand, in welcher im wesentlichen geschäftliche Angelegenheiten, Wahlen usw. erledigt wurden. Später fand ein gemeinsames Essen statt.

— **Mormonen.** Der Minister des Innern macht darauf aufmerksam, daß ein Ministerialerlaß, welcher die Ausweisung der durch Verbreitung ihrer Lehren und Schriften in Preußen lästig werdenden Mormonen vorschreibt, in letzter Zeit aber wiederholt nicht beachtet ist, künftig strengstens zur Ausführung zu bringen ist. Mormonen sollen in Preußen nur geduldet werden, wenn sie sich jeder agitatorischen Tätigkeit enthalten.

— **Mehrere westdeutsche Eisenbahn-Direktionen** haben an die unterstellten Betriebsinspektionen die Weisung ergehen lassen, durch Umfrage bei den einzelnen Stationen festzustellen, ob nicht eine Anzahl nicht anstellungsberechtigter Stationsdiätare gewillt sei, sich nach dem Osten in die Eisenbahndirektionsbezirke Königsberg, Posen, Stettin, Bromberg und Danzig versetzen zu lassen. Für diese Diätare sollen aus den östlichen Direktionsbezirken ebensoviel etatsmäßig angestellte Stationsassistenten in den diesseitigen Bezirk versetzt werden.

— **„Ein offenes Wort an die deutsche Jugend"**, so lautet die Ueberschrift eines von einem angesehenen Arzt in Leipzig verfaßten Flugblattes, das in voriger Woche erschienen ist und vom medizinischen Standpunkte aus auf die furchtbaren Gefahren und Folgen eines unsittlichen Lebenswandels aufmerksam macht. Es weist nach, daß man sich dadurch Krankheiten zuzieht, die nicht bloß die eigene Gesundheit zeitlebens untergraben, sondern späteres Familienglück unmöglich machen. Eine Anzahl Mitglieder des Leipziger Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit haben diesen Aufruf der deutschen Jugend ans Herz gelegt und in diesem Sinne unterzeichnet. Möchte der Ruf: „Deutsche Jugend, wache auf! Suche Deine Ideale wieder!" in den Herzen aller deutschen Jünglinge Widerhall finden und zur Tat werden. Es ist wünschenswert, daß das Flugblatt in möglichst weite Kreise der deutschen Jugend gelangt. Es ist zu beziehen durch die Geschäftsstelle des Leipziger Sittlichkeitsvereins, Leipzig, Roßstr. 14.

— **Auf die Aufführung von „Paradies und Peri"**, die morgen Dienstag abend im Artushof stattfindet, weisen wir hierdurch nochmals empfehlend hin.

— **Der Bürgerverein** hält Mittwoch im altdeutschen Zimmer des Schützenhauses eine Vereinssitzung ab.

— **Der Verein Deutscher Katholiken** begeht morgen Dienstag abend bei Nikolai die Feier des Geburtstages des Kaisers durch einen Herrenabend.

y. **Der neustädtische Kirchenchor** veranstaltete am Sonnabend im Schützenhause einen Unterhaltungsabend. Der Dirigent, Herr Kantor Pleger, begrüßte die Gäste im Namen des Kirchenchors, worauf dieser einen von Herrn Steinwender komponierten Sängergruß sang. Hierauf folgten Chorgesänge und ein Cello-Solo. Von humoristischen Vorträgen stieg zunächst „Erlkönig mit kritischen Bemerkungen" von Heinze, wo für den gemütlichen Bliemchen diesmal der derbere Klempnermeister Kadereit aus Insterburg als Kritiker einsprang. Rauschenden Beifall erntete das „Liebesabenteuer in der Sennhütte" und ferner die „Gründung eines Gesangvereins in Kamerun" von Heinze. Ein entzückendes Schauspiel bot der Zigeunertanz, der von 12 Damen des Chors ausgeführt wurde. Die eigenartigen Bewegungen wurden ohne Kommando, nur nach den Klängen der Musik in präzisester Weise ausgeführt. Die graziösen Mädchengestalten in den kleidsamen Kostümen boten ein würdevolles Gruppenbild, das sich jedem Zuschauer unauslöschlich einprägte. Gegen Mitternacht begann der Tanz, der die meisten bis zum Morgen zusammenhielt. In der Kaffeepause sprach Herr Pleger allen Darstellern seinen Dank aus. Herr Karau brachte ein Hoch auf den Dirigenten aus, auf dessen Schultern doch der größte Teil der Arbeitslast liege. Zum Schluß feierte Herr Pätzoldt die Damen in einer humoristischen Rede. Der schöne Verlauf des Festes dürfte die Veranstalter des Festes für ihre Mühewaltung reichlich entschädigt haben.

— **Am gestrigen Sonntage** waren bei dem prächtigen Wetter die Straßen von früh an sehr belebt. In den Nachmittagsstunden pilgerten die Spaziergänger in Scharen zur Stadt hinaus, besonders stark war der Verkehr wie immer nach der Bromberger Vorstadt, nach der eine wahre Völkerwanderung stattfand.

— **Der heutige Lichtmeßtag** brachte sonnenklares Wetter, was nach einer alten Bauernregel auf einen langen Winter schließen läßt. Wir wollen jedoch hoffen, daß sich diese Regel diesmal nicht bewahrheitet, da der jetzige Winter gerade lange genug schon gewährt hat. Alle Bauarbeiter sehnen sich nach baldigem Arbeitsverdienst.

— **Eine prächtige Ausstellung** aller Novitäten in der Manufaktur-, Mode- und Seidenwarenbranche hatte am Freitag die neue Modefirma J. Ressel & Co. auf der Elisabethstraße in ihrem Schaufenster und dem ganzen Geschäftslokal veranstaltet, so daß die Straßenpassanten bewundernd vor demselben stehen blieben und gern einen Blick auf das fesselnde, farbenprächtige Bild warfen, das sich ihnen darbot. Da am Sonnabend die Eröffnung des Geschäfts stattfand, mußte das kunstvolle Arrangement natürlich wieder beseitigt werden. Nur das Schaufenster ist noch in geschmackvoller Weise dekoriert.

— **Auf eine 25jährige Dienstzeit** im Kommunaldienst konnte gestern der Kämmereikassenbote Herr Schötzau zurückblicken. Seitens der Beamten des Magistrats wurden dem Jubilar in Anerkennung seiner treuen Pflichterfüllung wertvolle Andenken überreicht. Freunde und Bekannte gedachten des Tages durch ehrende Glückwünsche.

— **Eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten** findet am nächsten Mittwoch statt. Die Tagesordnung umfaßt 29 Punkte, doch stehen wichtigere Sachen nicht zur Beratung. Von Interesse ist die geplante Ermäßigung des Einheitspreises für das über 3000 cbm von gewerblichen Konsumenten jährlich verbrauchte Wasser.

— **Entgleist** ist heute vormittag ein Wagen der elektrischen Straßenbahn auf der Strecke Thorn-Mocker an der Ecke des altstädtischen Marktes und der Culmerstraße. Ein zweiter Motorwagen konnte den Wagen sofort wieder ins Geleise ziehen.

II. **Oberkriegsgericht.** Das schwere Unglück auf dem hiesigen Artillerieschießplatze am 12. Mai v. Js. hat jetzt nochmals ein Militärgericht beschäftigt. Im November v. Js. wurde wegen dieses Unfalles der Unteroffizier Paul Nieschalk vom 5. Fußartillerie-Regiment zu Posen wegen fahrlässiger Tötung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte Nieschalk Berufung eingelegt. Das Oberkriegsgericht erkannte ebenfalls auf Schuldig, setzte indessen die Strafe auf sechs Wochen Gefängnis herab.

II. **Militärischer Aufruhr,** bei dem Gewalttätigkeiten gegen Vorgesetzte begangen waren, bildete den Gegenstand der Anklage gegen die Pioniere Franz Zier, Heinrich Goebel, Emil Henkel und Karl Gallandt von der 1. Komp. Pion.-Batls. Nr. 17, welche in einer zweitägigen Verhandlung vor dem Kriegsgericht hierselbst am Freitag und Sonnabend zur Verhandlung kam. Es wurden gegen 70 Zeugen in der Angelegenheit vernommen. Am 30. November v. Js. gerieten die Pioniere Zier und Goebel im Jankeschen Gastlokale zu Weißhof mit ihrem Kameraden Krzerwicki in Streit, wobei sie demselben mehrere Faustschläge auf den Kopf versetzten. Sodann begaben sich Zier und Goebel in das Schwarz'sche Restaurationslokal. Da sie aber dort Aergernis erregten, wurden sie vom Sergeanten Stolz aufgefordert, das Lokal zu verlassen. Sie leisteten aber dem Befehl nicht Folge, führten vielmehr noch höhnische Redensarten. Schließlich erklärte Sergeant Stolz den Zier für verhaftet und ließ ihn von zwei Musketieren abführen. Mehrere Pioniere, darunter auch Henkel und Gollandt, eilten der Patrouille nach und drangen auf die beiden Musketiere mit blankgezogenem Seitengewehr ein. Die Musketiere eilten in das Lokal zurück, und der arretierte Pionier Zier benutzte diese Gelegenheit und suchte das Weite. Henkel wurde zu sechs Jahren und Gollandt zu fünf Jahren Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere verurteilt. Zier wurde mit 3 Monaten Gefängnis und Goebel mit 2 Monaten Gefängnis bestraft.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 1 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27,8 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel 1,14 Meter.

— **Verhaftet** wurden 2 Personen.

— **Gefunden** in der Melltenstraße ein kleiner Spiegel mit weißmetallener Einfassung.

Mocker, 2. Februar. Dem Gastwirt Gustav Regitz sind vier junge Schweine im Werte von 120 bis 150 Mark vergiftet worden. Bei der chemischen Untersuchung wurde festgestellt, daß der Trank in drei Tonnen mit Phosphor vergiftet war. Es wird ein Racheakt vermutet.

Mocker, 1. Februar. Die Kriegsveteranen des Kreises Thorn hatten sich gestern mit ihren Familien zahlreich im Vereinslokal „Soldatenheim" eingefunden, um ebenfalls die Kaisersgeburtstagsfeier verbunden mit dem 8. Stiftungsfest des Verbandes festlich zu begehen. Nach Vortrag einiger einleitenden Musikstücke hielt der Vorsitzende eine Ansprache, in welcher er die Verdienste des Herrschers feierte, dem Vaterlande das kostbare Gut des Friedens zu erhalten, welches die alten Kämpfer am besten zu schätzen wüßten. Das Gelöbnis unwandelbarer Treue zu Kaiser und Reich klang in ein dreifaches, von den Anwesenden begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus, worauf die Nationalhymne gesungen wurde. Bei Musik, Vorträgen und Tanz amüsierten sich die Kameraden aufs beste und erreichte die Stimmung ihren Höhepunkt, als die Mitteilung gemacht wurde, daß ein hochherziger Gönner und Kriegsveteran anläßlich des Geburtstags des Kaisers dem Verbande 100 Ztr. Steinkohlen zur Verteilung an bedürftige und würdige Kameraden, bezw. Witwen überwiesen habe. Dem edlen Spender dieser reichen Gabe soll eine außerordentliche Ehrung dargebracht werden und ist der Vorstand beauftragt, das Erforderliche zu veranlassen. Das schöne Fest erreichte erst in früher Morgenstunde sein Ende und wird jedem Teilnehmer eine angenehme Erinnerung bleiben. — Auch die Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft und der Männerturnverein hielten am Sonnabend Kaisersgeburtstagsfeiern ab, erstere im Schützenhause und letzterer im „Goldenen Löwen".

g. **Podgorz,** 1. Februar. Am Sonnabend wurde vom Kriegervereine im Vereinslokale, Kurowski's Saal, die Feier des Geburtstages des Kaisers begangen; dieselbe eröffnete Herr Leutnant Kosch mit einer Ansprache, in welcher er darauf hinwies, daß in erster Linie die Kriegervereine dazu berufen seien, treue Liebe und Anhänglichkeit an das Herrscherhaus zu pflegen. Die Rede klang in ein begeistertes Hurra auf den Kaiser aus. Es folgte ein schwungvoll gesprochener Prolog; zwei Theaterstücke wurden gut gespielt und erhielten reichen Beifall. Zuletzt schloß sich Tanz an, der die Krieger bis zum Morgengrauen in fröhlicher Stimmung vereinte. Gäste waren Herr Generalmajor von Bose, sowie mehrere andere Offiziere.

r. **Podgorz,** 2. Februar. Der Eisenbahnerverein feierte gestern im Saale von Nicolai den Geburtstag des Kaisers. Den Teilnehmern, welche überaus zahlreich erschienen waren, wurde ein Extrazug von Thorn Stadt bis zur Brauerei von Thoms gestellt. Herr Regierungsrat Grevemeyer eröffnete das Fest mit einer Ansprache und brachte das Hoch auf den Kaiser aus. Die Anwesenden stimmten brausend hierin ein und sangen dann „Heil dir im Siegerkranz" und „Ich bin ein Preuße". Hierauf folgte ein von Herrn Eisenbahntelegraphist Oppermann gesprochener Festprolog. Eine Anzahl schöner lebender Bilder, sowie Gesangsvorträge ernsten und humoristischen Inhalts unterhielten die Gäste auf das angenehmste. Besonderen Anklang fanden die von Herrn Oppermann gesungenen Lieder „Die Uhr" und „Die Beichte."

Kleine Chronik.

* Die Ritualmordlegende vor Gericht. Der schon mehrfach vertagte Prozeß gegen den Redakteur Dr. Böckler („Staatsb. Ztg.") und den Schriftsteller Paul Koch beschäftigte am Sonnabend wieder die zweite Strafkammer des Landgerichts I unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Opitz. Beide Angeklagte wurden wegen Beschimpfung der jüdischen Religionsgesellschaft zur Verantwortung gezogen. Der Staatsanwalt beantragte gegen Dr. Böckler zusätzlich 3 Monate, gegen den Angeklagten Koch 6 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof beschloß, die Sache gegen den Angeklagten Böckler zu vertagen, und zum nächsten Termine den Chefredakteur Dr. Bachler von der Staatsbürgerzeitung und den Berichterstatter Dahsel zu laden. Im übrigen wurde in dem beanstandeten Artikel eine Beleidigung der jüdischen Religionsgesellschaft gefunden und der Angeklagte Koch zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt.

* Ein Schiffsunglück hat sich im Kanal von Korfu bei Nachtübungen ereignet, an denen die englischen Kriegsschiffe „Pioneer" und „Tyne" nebst 12 Torpedobootszerstörern teilnahmen. Dabei stieß der Torpedobootszerstörer „Orwell" mit dem „Pioneer" zusammen, wurde im Vorderteil gerade durchschnitten und das Vorderteil sank im tiefen Wasser. Ein Artillerist und der Oberheizer wurden getötet, 13 Mann werden vermißt; man nimmt an, daß sie mit dem Bug des „Orwell" untergegangen sind. Der „Orwell" wurde mit dem Heck zuerst nach Korfu eingeschleppt.

* Auf der Kriegsstraße von der Veste Graf Haeseler bei Metz fuhren zwei Musketiere der 5. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 145 mit dem Kompagniekarren bergab. Der Karren nahm durch unvorsichtige Lenkung eine derartige Schnelligkeit an, daß die Musketiere stürzten und dabei unter den Karren gerieten. Der eine wurde getötet, der andere schwer verletzt.

Neueste Nachrichten.

Posen, 2. Januar. Gestern abend 7 Uhr wurde am zweiten Vorflutgraben der 17jährige Arbeiter Urbaniak mit aufgeschlitztem Unterleib aufgefunden und nach dem städtischen Krankenhause gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Der Messerstecher wurde noch gestern abend in einem auf der Hinterwallischei wohnenden Arbeiter Jankowski, welcher bereits wegen verschiedener Verbrechen mit 17 Jahren Zuchthaus vorbestraft ist, ermittelt und verhaftet. Das blutbefleckte Messer hatte er noch bei sich.

Breslau, 2. Februar. In Bokowniki wurde ein neuer russisch-deutscher Grenzübergang zwischen den Bezirken Bendzin und Beuthen geschaffen.

Frankfurt a. M, 2. Februar. In dem nahegelegenen Rödelheimer Walde wurde ein 60jähriger Mann, welcher infolge Schlaganfalles hilflos geworden war, anscheinend von Füchsen angenagt und schrecklich zugerichtet, aber noch lebend aufgefunden.

Bergen, 2. Februar. Der Dampfer Awona aus Bergen ist bei Borsmünde gestrandet. Alle Rettungsversuche waren vergeblich. Die ganze aus 24 Personen bestehende Besatzung ist ertrunken.

Paris, 2. Februar. Der bei Paris aufgestiegene Ballon „St. Louis", auf welchem sich zwei Luftschiffer befanden, ist nach dreißigstündiger Fahrt in einem kleinen Dorfe in Südungarn gelandet.

Amsterdam, 2. Februar. Nach amtlicher Meldung der Holländischen Eisenbahngesellschaft hat die Hemmung des Verkehrs auf allen Strecken derselben aufgehört. Reisende, Gepäck und Güter können wieder übernommen werden. Die Verkehrsstörung der Dampferlinie Enkhuizen—Stavoren wird heute ebenfalls aufgehoben.

Amsterdam, 2. Februar. Seit gestern morgen 9 Uhr gehen die Züge im Inlands- wie Auslandsverkehr wieder regelmäßig, wenn auch mit geringer Verspätung, ab. Die ankommenden Züge erleiden beträchtliche Verspätungen.

Amsterdam, 2. Februar. Der Ausstand der Eisenbahnangestellten ist zu Ende, dagegen dauert der Ausstand der Arbeiter der Privattransportgesellschaften noch fort. Außerdem hat die Kommunalverwaltung von Amsterdam die Arbeit in den Wasserwerken auf dem Quai eingestellt. Die Arbeiter dieser Werke haben sich den Ausständigen angeschlossen, um sie zu unterstützen. Gestern haben die Bäcker, die Arbeiter der Gasanstalt und die des Reinigungsdienstes Versammlungen abgehalten, und über den allgemeinen Ausstand Beratungen gepflogen; ein Beschluß wurde noch nicht gefaßt.

Madrid, 2. Februar. Hier war das Gerücht von einem ernsten Zwischenfall verbreitet, der sich in dem Augenblick ereignet haben sollte, als der König das Theatro Español verließ. Es habe sich eine Persönlichkeit in verdächtiger Weise dem königlichen Wagen genähert. Die Nachricht ist in dieser Form unrichtig. Richtig ist nur, daß in dem Augenblick, als der König vor dem Theater den Wagen bestieg, ein Hellebardier des Palais in Zivil sich näherte, in der Absicht, dem König seine Huldigungen darzubringen.

Tanger, 2. Februar. Ein Bote aus Fez meldet, daß die Truppen des Sultans am 29. Januar die Stellung des Prätendenten angegriffen und seine Anhänger geschlagen haben. Es ist noch ungewiß, ob des Prätendenten Leichnam sich unter den Getöteten befindet. Das Lager des Prätendenten, dessen Gefolge fast gänzlich getötet oder gefangen genommen wurde, ist überrascht worden. Die gesamten Vorräte und Munition fielen in die Hände der Regierungstruppen, die auch die am 23. Dezember verlorenen Kanonen wieder eroberten.

Tanger, 2. Februar. Eine besonderer Bote aus Fez meldet, daß die Truppen des Sultans unter dem Befehl des Kriegsministers am 29. Januar bei Tagesanbruch die Stellung des Prätendenten angegriffen, seine Anhänger geschlagen und den Prätendenten gefangen genommen haben.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 2. Februar.	Fonds fest.	31. Jan.
Russische Banknoten	216,35	216,30
Warschau 8 Tage	216,05	—,—
Oesterr. Banknoten	85,35	85,40
Preuß. Konsols 3 pCt.	93,10	92,50
Preuß. Konsols 3½ pCt.	103,—	103,—
Preuß. Konsols 3½ pCt.	103,—	103,—
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,20	92,80
Deutsche Reichsanleihe 3½ pCt.	103,—	103,10
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	89,80	89,60
do. „ 3½ pCt. do.	100,—	100,—
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	100,—	100,—
„ „ 4 pCt.	103,20	103,20
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	100,40	100,40
Türk. 1 % Anleihe C.	33,75	33,75
Italien. Rente 4 pCt.	104,20	104,10
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	86,60	86,40
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	199,—	199,—
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	197,10	196,25
Harpener Bergw.-Akt.	—,—	218,50
Laurahütte Aktien	—,—	174,60
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	100 30	100,30
Thorn Stadt-Anleihe 3½ pCt.	— —	—,—
Weizen: Mai	160,75	160,50
„ Juli	163,—	162,50
„ August	—,—	—,—
„ loco Newyork	81⅞	81¾
Roggen: Mai	140 25	141,25
„ Juli	141,75	142,25
„ August	—,—	—,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	42,70	—,—

Wechsel-Diskont 4 pCt., Lombard-Zinsfuß 5 pCt.

Das Aufspringen, Rauh- und Rissigwerden der Haut Röte, Ausschlag, Pusteln u. s. w. zu verhüten oder zu beseitigen, giebt es

kein besser wirkendes Mittel

als die von Tausenden erprobte und bewährt befundene „Patent-Myrrholin-Seife"; unübertroffen für die zarteste Haut der Frauen und Kinder. Ueberall, auch in den Apotheken erhältlich, woselbst auch die 400 hochinteressantesten Myrrholin-Bilder gratis zu haben sind.

Verschwunden

sind alle Arten **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschläge**, wie Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautröte, Blütchen, Leberfl. ꝛc. d. tgl. Gebr. d. Radebeuler

Carbol-Theerschwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.
Allein echte Schutzmarke: **Steckenpferd.**
à Stück 50 Pf. bei: **Adolf Leetz, J. M. Wendtsch Nachf., Anders & Co.**

Weltausstellung Paris 1900 „Grand prix".

Weltberühmte russische Karawanen-Thees der Gebrüder K. & C. Popoff in Moskau

Lieferant mehrerer europäischer Höfe.
Feinste Marke.
Schutzmarke gesetzl. registr.
In Original-Packeten erhältlich in allen einschlägigen feineren Geschäften.

Sing-Verein.
Dienstag, den 3. Februar
Artushof, abends 8 Uhr:

Schumann's Paradies und Peri.

Chor, Soli und Orchester. (Dirigent **Char.**)

Karten
zu **3, 2 und 1 Mk.**
bei
Walter Lambeck.

Neu eröffnet!

J. Ressel & Co., Thorn

Neu eröffnet!

Breite- und Elisabethstrasse-Ecke

Grosse Auswahl in Ballstoffen.

Zur Einsegnung: schwarze und weiße Kleiderstoffe.

Damen-Konfektion.

Teppiche, Gardinen, Tischzeug, Bettzeug, Inletts.

Geschäftsprinzip strengste Reellität!

Staunend billige Preise!

Feste Preise!

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Statt besonderer Meldung.

Jenny Murzynski
Moritz Joseph
Verlobte.
Thorn. **Wronke.**

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter
Rosa
mit Herrn
Julius Prager
aus Berlin beehren uns ergebenst anzuzeigen.
Jacob Heymann u. Frau
geb. **Sternberg.**

Heute früh starb nach langem Leiden Fräulein
Friederike Liedtke
im Alter von 83 Jahren.

Lange Jahre hat sie in meinem elterlichen Hause treu gewirkt und meinen Geschwistern und mir ihre Anhänglichkeit bis an ihr Lebensende bewahrt.

Thorn, den 2. Februar 1903.

Franziska Weese.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 4. d. Mts., nachmittags 2½ Uhr vom St. Georgen-Hospital hierselbst aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Teilnahme, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Rabbiner **Dr. Rosenberger** bei der Beerdigung meiner Frau **Eva Keller** sage hiermit meinen herzlichsten Dank.

M. Keller nebst Tochter.

Königl. Preuss. Lotterie

Einlösung II. Klasse bis **9. d. Mts.** Kauflose noch vorhanden.
Danben. Kgl. Lotterie-Einnehmer.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Johann Skrzypnik** in **Thorn** wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 19. Dezember 1902 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom 19. Dezember 1902 bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Thorn, den 29. Januar 1903.

Königliches Amtsgericht.

In das Handelsregister A ist heute unter Nr. 349 die offene Handelsgesellschaft
J. Ressel & Co.
in **Thorn,** deren Gesellschafter die Kaufleute **Johannes Ressel** und **Witold Sowinski** in **Posen** sind, eingetragen.

Thorn, den 31. Januar 1903.

Königliches Amtsgericht.

Mädchen,

die im **Hemden-** und **Hosen-Nähen** geübt sind, können sich melden bei
Aron Lewin, Seglerstraße 25.

Ein ordentliches einfaches

Mädchen

für die Küche wird von sofort verlangt.
Klatt, Breitenstraße 17.

Suche Erzieh., Kindergärtnerin und Bonnen mit Schneiderei zu größeren Kindern nach Warschau.
Stanislaus Lewandowski,
Agent u. Stellenverm., Heiligegeiststr. 17.

Reiche Heirat vermittelt **Bureau Krämer, Leipzig,** Büderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf.

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am
Mittwoch, den 4. Februar cr.,
nachmittags 3 Uhr.

Tagesordnung:
Betreffend:

24. Einführung und Verpflichtung des wiedergewählten Herrn Stadtverordneten Rawizki.
25. Haushaltsplan für die städtische Wasserleitung und Kanalisation für 1. April 1903/4.
26. Nachbewilligung von Mitteln bei Titel V pos. 7 des Etats der städtischen Gasanstalt für das laufende Rechnungsjahr.
27. Protokolle über die ordentliche Revision der städtischen Kassen am 28. Januar 1903.
28. Ergänzung der Bänke im Gasthause Barbarken.
29. Ersatzwahl eines Mitgliedes als Stellvertreter in die Voreinschätzungskommission zur Einkommensteuerveranlagung.
30. Ersatzwahl eines Stadtverordnetenmitgliedes in die Feuersozitäts-Deputation.
31. Ersatzwahl eines Stadtverordnetenmitgliedes in die Krankenhausdeputation (gleichzeitig auch Siechenhausdeputation).
32. Ersatzwahl zweier Stadtverordnetenmitglieder in die Servisdeputation.
33. Ersatzwahl eines Stadtverordnetenmitgliedes in das Museums-Kuratorium.
34. desgleichen in die Grenz- und Grundstücks-Kommission.
35. desgleichen in die Kommission für Umbauten im Rathause.
36. desgleichen in die Kommission zur Abnahme des an die Schulen zu liefernden Holzes.
37. desgleichen in die verstärkte Ersatzkommission.
38. Uebersicht über die Wirksamkeit des Gewerbegerichtsgesetzes vom 29. 9. 1901 für das Jahr 1902.
39. Bewilligung der Kosten für Instandsetzung des Klettergerüstes auf dem Schulhof der IV. Gemeindeschule.
40. definitive Anstellung eines Nachtwächters.
41. Vergebung der Buchbinderarbeiten für die städtische Verwaltung und deren Institute Schulanstalten pp. für das Etatsjahr 1. April 1903 04.
42. Verlängerung des Vertrages über die bauliche Instandhaltung der Dächer des Kinderheims, Waisenhauses und Wilhelm-Augusta-Stifts.
43. Verlängerung des Vertrages über die bauliche Instandhaltung des Rathausdaches.
44. Obst- und Blumennutzung aus den Anlagen des städt. Klärwerks.
45. Ermäßigung des Einheitspreises für das über 3000 cbm von gewerblichen Konsumenten jährlich verbrauchte Wasser.
46. Verpachtung des frühren Munschen Obstgartens an der neuen Quellfassung.
47. Betriebsbericht der städtischen Gasanstalt für September 1902.
48. Betriebsbericht der städtischen Gasanstalt für Oktober 1902.
49. Betriebsbericht der städtischen Gasanstalt für November 1902.
50. Verlängerung des Pachtvertrages über die Fischerei-Nutzung im halben rechtsseitigen Weichselstrom in den Grenzen der Ortschaft Schmolln.
51. Bewilligung von Kosten für im Ziegeleipark aufgestellte Gaskandelaber.
52. Verwendung von übrigbleibenden Mitteln, welche zur Beschaffung pp. von Jagensteinen etatsmäßig und zu Reparaturen der Forsthäuser pp. einmalig bewilligt worden sind, und der für die Bepflanzung von Wegen auf der Abholzung in den Etat gestellten Summe.

Thorn, den 31. Januar 1903.

Der Vorsitzende
der Stadtverordneten-Versammlung.
Boethke.

Für Zahnleidende.

Klara Kühnast. D. D. S.
Elisabethstraße 7.
Goldfüllungen.
Künstliche Gebisse.

Ein Vorhund
Ohren und Schwanz koupiert, gelb, schwarze Maske, entlaufen oder gestohlen. Wiederbringer Belohnung.
Araberstraße 12.

Schöne große
Wald-Hasen
à **Mark 2,50** offeriert
Carl Sakriss.

Selbsteingekochtes
Pflaumenmus
das Pfd. zu **30 Pfg.** empfiehlt
G. Regitz Mocker, Lindenstr. 67.

Bürgerverein.

Mittwoch, den 4. Februar,
abends 8½ Uhr,
im **Schützenhause** (altdeut. Zimmer):

Vereinssitzung.

Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Besprechung und Beschlußfassung über Herausgabe eines Adreßbuches. 3. Mitteilungen des Vorstandes über den Fremdenführer für Thorn. Auch Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Ein gut erhaltener **Kinderwagen** und ein **Papageibauer** sind billig zu verkaufen
Altstädt. Markt 29, I.

Frisch gebrannte
Caffee's

in anerkannt guten und jedem Geschmack entsprechenden Mischungen zum Preise von
80 Pf. bis 2.00 Mk. p. Pfund
empfiehlt
Heinrich Netz.

L. Juttkammer.

Wie alljährlich findet auch in diesem Jahre nach der Wintersaison ein

Ausverkauf
zu halben Preisen

statt, derselbe beginnt **Montag, den 2.** und endet **Donnerstag, den 12. Februar.** Außer **Kleiderstoffen** und **Resten** kommen noch **Jüpons, Portiéren, Läuferstoffe, Morgenröcke** und **Ballumnahmen** zum Verkauf.

Großer
Inventur-Ausverkauf
von Montag, den 2. bis Sonnabend, den 7. Februar.
J. Klar,
Leinen- und Wäsche-Bazar
42 Breitestrasse 42.

Eine herrschaftliche
Wohnung,
Culmerstr. 22, 2. Et.,
bestehend aus:
6 großen Zimmern,
1 Badezimmer,
1 Mädchenstube,
1 Speisekammer,
1 großen Keller,
sowie mit sonstigem Zubehör für 825 Mark inkl. Wassergeld von sofort oder 1. April 1903 zu vermieten.
Carl Sakriss.

Mein Grundstück, Mocker, Bismarckstraße 2, ist unter günstigen Beding. zu verk. **Rudolf Brüschkowski.**

Hotel Deutsches Haus
Möblierte Zimmer
mit auch ohne Pension.

Araberstraße Nr. 13
helle Pferdeställe mit Burschengelaß zu vermieten.

Fahnen.

Franz Reinecke, Hannover

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn. Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Beilage zu No. 28
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Dienstag, den 3. Februar 1903.

Im alten Vehmhofe.

Novelette von H. von Ziegler. 1

(Nachdruck verboten.)

„Lieber Friedrich, wir werden eine kleine Reise zu Deiner Erholung unternehmen."

„O, Mama, ich bin ja bis auf die Schwäche in dem gebrochenen Arm ganz gesund."

„Ich erhielt soeben eine Einladung von Kousine Marie Anne, sie im alten Vehmhofe zu besuchen."

„Von Kousine Marie Anne, der reichen Erbin?" frug der junge Mann, sich etwas mißtrauisch zur Mutter wendend, die auf dem Sopha saß und in dem erwähnten Briefe las.

„Allerdings von ihr. Aber ich bitte Dich, Friedrich, nur kein Vorteil deshalb! Sie ist gewiß ein ganz angenehmes Mädchen."

„Aber doch ein weiblicher Sonderling genau nach dem Vorbild ihres Vaters, an der ich nur das schätze, daß sie sich von all den lieben Verwandten fern hält, die auf ihr Geld spekulieren."

„Lieber Sohn, welche unfeine Ansicht! Wir kennen ja das Mädchen alle garnicht; hat sie doch niemanden ja auch nur ein Bild von sich zukommen lassen; um so überraschender ist daher diese Einladung für Dich und mich."

„Eine Frau, die anstatt des Strickstrumpfes und Stickrahmens die chaldäische Grammatik ergreift und indisches Sanscrit studiert, ist mir schon, ehe ich sie kenne, widerwärtig."

„Bester Friedrich, nicht so schroff! Denke Doch, welch ein heißer Wunsch meines mütterlichen Herzens erfüllt würde, wenn — wenn"

„Nur keine Heiratspläne, Mama," rief Lieutenant von Heldern unmutig. „Du weißt, daß Du gerade bei mir dadurch das Gegenteil bewirken könntest. Ich denke, es wird das beste sein, Du lehnst jene Einladung rund ab."

„Es fällt mir nicht ein," rief Frau von Heldern ärgerlich, „gerade um Marie Anne einmal kennen zu lernen, will ich hin und Du sollst mich begleiten; ich wünsche es!"

Diesem letzten Argument, wußte sie, widersprach der Sohn nicht; er wollte ja nicht als Feigling erscheinen, der die Gefahr flieht, sondern sich nur mit aller Energie wappnen gegen die geheimen Heiratspläne der Mutter, welche jedenfalls einzig und allein dem beabsichtigten Besuche zu Grunde lagen.

Hätte er den Brief gelesen, welchen die Mutter empfangen, so wäre sein Urteil über die fremde Kousine schon im voraus ein anderes geworden.

Auf dem eleganten initialen-geschmückten Briefbogen standen kühle förmliche Worte:

„Sehr verehrte Tante!

Durch Ihren vor wenig Tagen erhaltenen Brief haben Sie mich ganz außerordentlich überrascht, da ich bis jetzt kaum dem Namen nach das Vergnügen hatte, Sie zu kennen. Sie wollen den alten Vehmhof, mein Erbe, den Sie zu Lebzeiten Papas und Ihres Gemahls, seines Bruders, wie Sie schreiben oft besuchten, gern wiedersehen und sagen sich deshalb mit Ihrem rekonvalescenten Herrn Sohne bei mir demnächst zu Besuch an.

Ich muß gestehen, daß ich wenig gastlich, weil sehr mißtrauisch, bin; man kennt mich als ein eigentümliches Geschöpf, welches mit Büchern und Pistolen besser bescheid weiß, als mit weiblichen Arbeiten. Ist es da nicht natürlich, daß Ihr angekündigter Besuch mich gleichfalls stutzig macht? Doch möchte ich keineswegs den Vorwurf unfreundlicher Abweisung verdienen und mache Ihnen, verehrte Tante, deshalb folgenden Vorschlag. Kommen Sie immerhin mit Ihrem Herrn Sohn auf den alten Vehmhof und lassen Sie sich's da wohl sein, so lange Sie immer wollen; ich selbst verreise für einige Zeit und werde indes meine Gesellschafterin, Fräulein Neumann, beauftragen, Ihnen die schuldigen Honneurs zu machen. Vielleicht kehre ich dann auch noch zurück, um Sie vor Ihrer Abreise persönlich kennen zu lernen.

Mag Ihnen, gnädige Tante, dieser Vorschlag eigentümlich vorkommen, so hoffe ich doch, daß Sie ihn nicht abschlagen und bin mit dem Ausdruck meiner Hochachtung

Ihre sehr ergebene
Marie Anne von Heldern."

Dies Meisterstück eines kühl höflichen Briefes hätte dem Lieutenant das Rätsel dieser so unerwarteten Einladung gelöst; seine Mutter hatte sich einfach bei der völlig fremden Nichte angesagt!

O, die kluge Frau hegte gar fein ersonnene Pläne! Leider schien Fräulein Marie Annes Entschluß, die Gäste garnicht einmal selbst zu empfangen, diese Hoffnungen zu vernichten, doch sie verhieß ja, beim Schlusse des Besuches noch persönlich zu erscheinen, vielleicht ließ sich dann eine Annäherung zwischen ihr und Friedrich zu Stande bringen!

Sie setzte sich denn auch noch am selben Tage hin, um eine von Liebe und Zärtlichkeit überfließende Antwort an die fremde Nichte zu schreiben, welche den Besuch der freundlichen Einladung folgend in acht Tagen ankündigte.

Bis dahin gabs noch viel zu thun. Besuche zu laufen, Briefe zu schreiben und jedem möglichen Menschen mitzuteilen:. Wir gehen zu Marie Anne, der menschenscheuen Gelehrten —"

Am Abend oor der Abreise bemerkte Frau von Heldern gesprächsweise: „Marie Anne wird übrigens nicht gleich bei unserer Ankunft da sein, sondern uns nur durch Fräulein Neumann begrüßen lassen."

„Wer ist Fräulein Neumann?" frug der Lieutenant, gleichgültig von der Zeitung aufsehend, „wohl solch eine Art Gesellschafterin?"

„Ja, allerdings. Wahrscheinlich muß sie sich auch des Haushaltes etwas annehmen, denn ein Mädchen von so bedeutendem Geist wie Marie Anne kann sich natürlich nicht um Küche und Garten bekümmern."

Friedrich blickte einigermaßen verdutzt seine Mutter an; bisher hatte sie ihren schärfsten Tadel und beißendsten Spott über die unbekannte Nichte ergossen und nun fand sie es ganz selbstverständlich, daß sich solch bedeutender Geist eine Gesellschafterin hielt, um den Haushalt zu leiten.

„Hm," brummte er vor sich hin, eigentlich sollen Mädchen beim Kochtopf bleiben und den Sanscrit Gelehrten überlassen. Aber mir kanns gleich sein, ich bin ja nicht mit dem Blaustrumpf verheiratet!"

„Aber Du sollst es noch werden," gelobte sich Frau von Heldern heimlich, als sie die Koffer packte und auch sämtliche Uniformstücke ihres Sohnes mitnahm, ohne daß er es ahnte.

Dieser letztere ging sehr ungern mit. Er hatte seine russischen Grammatiken bei sich, um weiter zu studieren und so die unfreiwillige Urlaubszeit gut auszufüllen

Bei der Regimentsbesichtigung des Kommandierenden war ihm, dem Adjutanten, das Pferd ausgeglitten und hatte ihn heruntergeworfen, sodaß er sich den Arm brach. Obschon derselbe über Erwarten und Vermuten gut geheilt war, so bedurfte er doch noch mehrwöchentlicher Ruhe, ehe Heldern wieder in den Dienst treten durfte — und eben auf diese Zeit hatte die schlau berechnende Mutter ihre Pläne gebaut.

Der große Tag der Reise kam. Beladen mit allerlei Taschen, Schachteln und Packeten bestieg Frau von Heldern das Koupee, aufgelöst in Hitze, denn das Thermometer zeigte im Schatten zwanzig Grad Reaumur. In drei Stunden kam man zu der Station, wo Marie Annes Wagen halten sollte.

Diese Reise war herrlich. Ein kleines Mädchen, welches mitfuhr, begann zu weinen und ließ sich durch nichts beruhigen, nicht einmal durch einen großen Bonbon der Mama; erst als Lieutenant von Heldern sich ins Mittel legte und vorschlug, die kleine Unart beim Lokomotivheizer einzusperren, ließ das Gebrüll nach

In der vorletzten Station stieg eine Dame ein, deren Gesicht dick mit Watte verbunden war und welche sogleich erklärte, sie müsse bitten, sämtliche Fenster zu schließen, da sie sehr „nervös" sei.

„Nicht doch, Madame," meinte Friedrich kaltblütig, „wir sind hier im Nichtrauchwagen und es ist Bestimmung, daß ein Fenster offen stehen darf. Sollte Ihnen dies nicht passen, so müssen Sie ins Damenkoupee steigen."

Die Gemaßregelte sah ihn groß und verwundert an, murmelte dann etwas von respektwidrigem Benehmen gegen ältere Leute, wagte aber doch nichts mehr zu fordern. Hochaufatmend vernahm Heldern endlich den Pfiff der Lokomotive, welche ihn ans vorläufige Ziel der Reise brachte. Auf dem Perron stand eine schlanke vornehme Frauengestalt in hellem Staubmantel, das Gesicht ziemlich verborgen unter einem Schutzhute, während drüben ein elegantes, zweisitziges Gefährt, gezogen von zwei prachtvollen Goldfüchsen, hielt: das mußte Kousine Marie Annes Wagen und dort die Dame ihre Gesellschafterin sein.

Als der Zug hielt, sprang Friedrich dann auch sogleich heraus und, ohne nach der Mutter zu sehen, zu der Dame hin, welche zögernd näher trat.

„Herr von Heldern?" frug eine tiefe, klangvolle Stimme, große, dunkle Augen sahen unter dem Hut hervor ihn an.

„Ich habe wohl die Ehre, mit Fräulein Neumann zu sprechen?" Friedrich verneigte sich, den Hut lüftend. Ein schelmisches Lächeln huschte über das Gesicht der Dame, sie errötete leicht und nickte nur, dann eilte sie zu Frau von Heldern, die sich ächzend und im Schweiße ihres Angesichts mit sämtlichem Handgepäck aus dem Koupee herausgearbeitet hatte.

„Gnädige Frau, erlauben Sie mir, Sie willkommen zu heißen," rief sie freundlich und griff sogleich nach Schachteln und Packeten der ziemlich ärgerlichen Dame.

„Ach, Fräulein Neumann, da sind Sie ja. Nun das ist schön; ich dachte schon, Sie hätten den Zug verpaßt. Hier nehmen Sie den Gepäckschein und dann führen Sie mich zum Wagen."

„Nicht doch, Mama," fiel der Lieutenant ziemlich scharf ein, „ich werde natürlich das Gepäck besorgen, wenn das Fräulein die Güte haben möchte —"

Frau von Heldern warf ihrem Sohn einen finsteren Blick zu. „Ist das gnädige Fräulein schon abgereist?" frug sie dann, sehr von oben herab sich an die Gesellschafterin wendend.

Diese lächelte wiederum eigentümlich und winkte dem Kutscher. „Fräulein Marie Anne ist fort," gab sie dann zur Antwort, „und trug mir auf, es den Herrschaften so angenehm als möglich im alten Vehmhofe zu machen."

Der Kutscher hielt an und nahm ehrerbietig den Hut ab. „Bitte steigen Sie ein, gnädige Frau," forderte Fräulein Neumann mit vollendet liebenswürdiger Sicherheit auf, „mei — die Goldfüchse stehen immer nicht gern und Fräulein Marie Anne ist sehr besorgt um ihr Wohlergehen."

„Ich weiß, Fräulein, erwiderte die Dame kühl, „ich habe in meiner Jugend selbst viel gefahren und verstehe mich auf Pferde."

Als Frau von Heldern behaglich im Wagen saß, schwang sich Fräulein Neumann auf den erhöhten Sitz neben dem Kutscher und ergriff die Peitsche.

„Wir müssen noch einen Moment warten, Johann, der Herr kommt dort vorn schon.

„Sie wollen selbst fahren, Fräulein," tadelte Frau von Heldern scharf, „ei, ei, das wundert mich; meine Nichte weiß und wünscht es sicher nicht."

„O doch," gab die Gesellschafterin ruhig zurück, „ich habe stets gefahren und — Fräulein Marie Anne hat auch nichts dagegen."

„Aber ich bin ängstlich und wünsche, daß Sie dem Kutscher die Zügel geben."

„So leid es mir thut, gnädige Frau, Ihnen gleich den ersten Wunsch nicht erfüllen zu können, aber die Zügel behalte ich. Allons!"

Friedrich war während der letzten Worte eingestiegen, er warf einen leichtprüfenden Blick auf das zarte Gesichtchen unter dem großen Hut und wieder fielen ihm diese großen dunklen Augen auf. Wie energisch sie sprach, wie leicht und sicher, dabei aber auch voll Grazie sie den Wagen lenkte! Die herrlichen Füchse flogen nur so.

„Hm, die Person scheint etwas unlenksam," meinte Frau von Heldern ärgerlich, „es ist doch nicht ganz richtig von Marie Anne, sie so selbständig werden zu lassen. Ich muß ihr etwas mehr Manieren beibringen."

„Du thätest besser, Mama," gab der stattliche Offizier zurück, „Dich nicht in Sachen zu mischen, die uns nichts angehen; die junge Dame scheint äußerst gewandt und liebenswürdig."

Der leichte Wagen flog dahin wie ein Pfeil. Fräulein Neumann saß auf dem Kutschbocke und Frau Heldern gewahrte mißbilligend, daß ihr Sohn keinen Blick von der eleganten Erscheinung verwandte; sie sah bitterböse aus, dann reifte ein Entschluß in ihr: Marie Anne sollte erfahren, wie wenig diese Gesellschafterin ihren Gästen sympathisch war.

Nun kam der alte Vehmhof, ein schloßartiges uraltes Gebäude, in Sicht; das Wappen der Helderns, ein Gnom in silbernem Felde, war über der schweren, eichenen Hausthür eingemeißelt und zeugte davon, wie lange das alte Adelsgeschlecht hier angesessen war.

Fräulein Neumann sprang vom Bock, warf dem herbeieilenden Diener die Zügel zu und trat dann lächelnd zu Frau von Heldern; sie hatte die Unterredung von Mutter und Sohn vernommen.

„Willkommen im alten Vehmhofe, gnädige Frau," sagte sie unbefangen und wollte ihr die Hand reichen, doch sie besann sich, lächelte leise und griff nach den Hutschachteln, die ihr die Dame hinschob.

„Ich danke Ihnen, meine Beste, nur schade, daß wir hier so allein ohne meine Nichte sein sollen."

Friedrich biß sich auf die Lippen, die Taktlosigkeit seiner Mutter war ihm furchtbar, aber als er verstohlen zu Fräulein Neumann hinsah, lächelte sie halb belustigt, halb spottend.

* * *

Klar und sonnig spannte sich der blaue Himmel am nächsten Morgen über der Erde aus, schon sehr zeitig öffnete Heldern sein nach dem Park zu gelegenes Fenster und das erste, was er erblickte, war Fräulein Neumann, die, das Wirtschaftsbuch in Händen, aus der Milchkammer kam und sich in den Hühnerstall begab. Bereits gestern hatte er, nachdem sie den entstellenden Schutzhut abgelegt, bemerkt, daß sie schön sei.

Die dunklen Augen konnten so heiter lachen, die weißen Zähne schimmerten zwischen den roten Lippen und in die Wangen prägten sich schelmische Grübchen; dazu diese tiefe und doch so weiche, biegsame Stimme, die elegante Figur, das gewandte und doch so bescheiden verbindliche Wesen! Er war ganz entzückt von diesem Mädchen; welch ein Kontrast zu der Kousine, die Sanscrit lernte und mit der Pistole nach der Scheibe schoß.

Wie einfach und allerliebst sah Fräulein Neumann auch jetzt aus in dem dunkelblauen, hochgenommenen Morgenkleide, eine helle Schürze darüber gebunden, ein Häubchen auf den reichen, seidenglänzenden Haaren.

„Gnädiges Fräulein," redete eine Magd sie soeben an, „hier sind die frischen Eier; ich habe sie schon gesammelt, es scheinen heut mehr als sonst zu sein. Die graue Henne legt wieder fleißig."

„Schön, Hanne, aber Du mußt gut auf die kleinen Kücken aufpassen; gestern, ehe ich zur Bahn fuhr, mußte ich eins aus dem Gemüsegarten holen, es fing schon an, dort zu scharren, das darf nicht sein."

Dann verschwanden beide im Hühnerstall und kopfschüttelnd begann Friedrich seine russischen Bücher auszupacken; nach dem Frühstück wollte er sich mit denselben in den Garten setzen.

Als es acht Uhr schlug, begab er sich in den Gartensaal, in dem gegessen wurde; bei seinem Eintritt erhob sich Fräulein Neumann freundlich von dem Stuhle am Fenster, wo sie gesessen und gestrickt hatte; nun trug sie keine Schürze mehr und das Kleid schleppte hinter ihr am Boden.

„Guten Morgen, Herr von Heldern," sie neigte lächelnd das schöne Haupt und wollte ihm unbefangen die Hand reichen, zog sie jedoch sogleich wieder zurück, „wie haben Sie im alten Vehmhofe geschlafen?"

„Sehr gut, mein Fräulein, aber darf ich Ihnen nicht die Hand zum Gruße reichen?"

„Sie lächelte fein, als sie nun die Rechte ihm entgegenstreckte. „Ich fürchtete, die gnädige Frau könne hierin eine Unbescheidenheit der simplen Gesellschafterin sehen."

„Bitte, behalten Sie Platz, Fräulein Neumann, ich stelle mich hier Ihnen gegenüber und sehe zu, wie Sie arbeiten; wir Herren sind eben doch viel weniger arbeitsam als das zarte Geschlecht. Ich habe Sie bereits heute morgen belauscht, als Sie nach dem Hühnerstall gingen."

Sie lachte melodisch auf; die weißen schlanken Hände bewegten sich emsig, die Nadeln klapperten und das Baumwollknäuel im Körbchen tanzte hin und her.

„Ja, ja, das geht einen Tag um den andern so weiter und man fühlt sich am wohlsten in treuer Pflichterfüllung!"

So plauderten sie weiter und die Sonnenstrahlen glitten hinein, über den gesenkten Scheitel des schönen Mädchens und den jungen Mann, der ihr gegenüber mit verschränkten Armen an der Wand lehnte.

(Fortsetzung folgt).

Briefkasten der Redaktion.

B. W. in C. Der Anteil der einzelnen Länder an den sowohl in Staat- als in Privatbesitz befindlichen Kabeln stellt sich nach den neuesten Angaben wie folgt: England 232 711, Frankreich 59 000, Amerika 37 000, Dänemark 15 000, Deutschland 14 856, Asien 11 000, Spanien 3000 und Italien 2000 Kilometer. Davon gehören Deutschland $^1/_{26}$, England $^2/_3$. Bemerkenswert ist, daß das kleine Dänemark einen größeren Besitz an Kabelkilometern aufweist als Deutschland. England hat seit 1901 etwa 15 500 Kilometer hinzugenommen; das deutsche Kabelnetz ist nur um 225 Kilometer (die halbe Länge des Kabels zwischen Greetfiel bei Emden und Bacton an der englischen Küste) gewachsen.

Gemeinnütziges.

uc. **Um das Brechen der Wäsche** bei starkem **Frost** im Freien zu vermeiden, das nicht selten vorkommt und das Stück unbrauchbar macht, ist nur nötig, in das letzte Spülwasser eine Handvoll Kochsalz zu schütten. Dies hindert auch das ganz starre Steifwerden.

uc. **Ich habe kein Glück mit Blumen**, hört man im Winter häufig die Hausfrauen klagen, wenn die oder jene Pflanze, welche bestimmt war, das Zimmer zu zieren, eingegangen ist. Es ist dies eine ganz widersinnige Redensart, denn um Blumen bei voller Lebenskraft zu erhalten, dazu gehört nicht „Glück", sondern sachgemäße „Pflege. Vielleicht tragen die nachstehenden Zeilen dazu bei, die Besitzerinnen von Zimmerpflanzen über die wichtigsten Punkte dieser Pflege zu belehren. Dieselbe besteht in erster Linie darin, daß in den kurzen Tagen doppelte Aufmerksamkeit darauf gerichtet sein muß, den Pflanzen die nötige Luft, sowie Wärme und Licht zukommen zu lassen. Im Winter genügt meist einmaliges Begießen des Morgens. Am liebsten verwendet man dazu Regen- resp. Schneewasser. Die Pflanzen dürfen nicht zu kalt begossen werden. Kann man kein Regen-, Schnee- oder Flußwasser bekommen, so läßt man Brunnenwasser einige Tage in einem Topfe oder Fasse ruhig stehen, am besten belegt man das Gefäß mit Holzkohle, die man von Zeit zu Zeit erneuert. Das Brunnenwasser eignet sich zum Begießen am wenigsten, da dasselbe meist kalkhaltig ist und auch sonst viele fremdartige Stoffe enthält. Durch zu kaltes Gießen werden die Wurzeln erkältet, das Wachstum bleibt zurück und die Pflanze kann eingehen. Durch warmes Begießen wird sie zu widernatürlich schnellem Wachstum angetrieben, das anfänglich ein üppiges Emporwuchern und dann kränkelndes Zusammensinken erzeugt. Am besten soll das Wasser dieselbe Tempeeatur haben, wie die Erde in den Blumentöpfen. Die Gewächse, welche im Winter ruhen und ihre Blätter abwerfen, störe man nicht durch Begießen in ihrer Ruhe, sie sind nur soviel feucht zu halten, daß die Erde nicht staubig wird. Ueberhaupt schenkman diesen besonderen Familienfreunden nur die nötige Beachtung, so findet man von selbst, was ihnen gut tut. Sie haben es verdient, denn sie verbessern uns durch Ausatmung von Sauerstoff die Zimmerluft.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 31. Januar 1903.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 758—766 Gr. 153½—155 Mk.
inländ. bunt 703—772 Gr. 138—152 Mk.
Roggen: inländ. grobkörnig 685—772 Gr. 138 bis 152 Mk.
transito grobkörnig 720 Gr. 91 Mk.
Gerste: inländisch große 665 Gr. 118 Mk.
Erbsen: inländ. weiße 127—135 Mk.
transito weiße 115½ Mk.
Hafer: inländ. 111 Mk.
Kleie: Weizen- 7,65—8,30 Mk.
Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.
Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: schwächer. Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 7,70 inkl. Sack bez., Rendement 75° Transitpreis franko Neufahrwasser 6,12½ Mk. inkl. Sack bez.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 31. Januar.

Weizen 146—153 Mk. — Roggen, je nach Qualität 116—124 Mk. — Gerste nach Qualität 116—122 Mk. Brauware 125—132 Mk. — Erbsen: Futterware 125 bis 130 Mk., Kochware 145—155 Mark. — Hafer 118 bis 132 Mark.

Hamburg, 31. Januar. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Februar 26¼ Gd., per März 27 Gd., per Mai 27½ Gd., per September 28¼ Gd. — Behauptet.

Hamburg, 31. Januar. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Januar 15,85, per März 16,95, pr. Mai 16,15, per August 16,55, per Oktober 17,75, per Dezember 17,70. — Matt.

Hamburg, 31. Januar. [Rüböl still, loko 49½ Petroleum beh. Standard white loko 6,95.

Magdeburg, 31. Januar. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 8,90 bis 9,10. Nachprodukte 75% ohne Sack 7,00 bis 7,15. Stimmung: Matt. — Kristallzucker I. mit Sack 29,57½. Brodraffinade I. ohne Faß 29,82½ Gemahlene Raffinade mit Sack 29,57½. Gemahlene Melis mit Sack 29,07½. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Januar 15,75 Gd., 15,90 Br., —,— bez., per Februar 15,80 Gd., 15,90 Br., —,— bez., per Mai 16,20 Gd. 16,25 Br., —,— bez., per August 16,60 Gd., 16,65 Br., —,— bez., per Oktober-Dezember 17,70 Gd., 17,75 Br., 17,75 bez. Ruhiger.

Köln, 31. Januar. Rüböl loko 53,00, per Mai 51,00 Mk. Heiter.

Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 31. Januar. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 4122 Rinder, 1043 Kälber, 1213 Schafe, 7195 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für ein Pfund in Pfennig): **Rinder.** Ochsen: a) 66 bis 70 M., b) 61 bis 65 M., c) 53 bis 59 M., d) 49 bis 52 Mark; Bullen: a) 64 bis 66 M., b) 58 bis 62 M., c) 54 bis 57 M.; Färsen und Kühe: 1. a) — bis — Mark, b) 57 bis 58 M., 2. 55 bis 56 M., 3. 54 bis 55 M., 4. 48 bis 53 M. — **Kälber.** a) 78 bis 80 Mark, b) 64 bis 70 M., c) 48 bis 54 M., d) 53 bis 57 M. — **Schafe.** a) 69 bis 73 M., b) 63 bis 65 Mark, c) 54 bis 61 M., d) — bis — M., e) — bis — Mk. **Schweine.** a) — bis 57 M., b) — bis — Mark. c) 54 bis 56 M., d) 51 bis 53 M., e) 52 bis 54 Mk.

Verpachtung von Bahnhofswirtschaften 1) Was zu verpachten ist; 2) von wem die Pachtbedingungen zu beziehen sind; 3) Verpachtungstermin. 4) Anmeldetermin. Abkürzungen: BW. = Bahnhofswirtschaft, ED. = Eisenbahn-Direktion.

(*) 1) BW. Greven (Münster-Rheine). 2) K. ED. Münster. 3) 1. 4. 03. 4) 7. 2. 03. — 1) B.W. Liegnitz-Nebenbahnhof. 2) Liegnitz-Rawitscher Eisenbahn. 3) 1. 4. 03. 4) 16. 2. 03. — 1) BW. Neuenahr. 2) K. ED. Köln. 3) 1. 3. 03. 4) 4. 2. 03. — 1) BW. Nietleben. Station der Halle—Hettstedter Eisenbahn. 2) Betr.-A. Halle a. S. der G. m. b. H. Lenz & Co., Berlin. 3) 1. 4. 03. 4) 20. 2. 03. — 1) BW. Schladen. 2) K. ED. Magdeburg. 3) 1. 4. 03. 4) 14. 2. 03.

Leibniz Waffeln Hannover Cakes-Fabrik

Berlitz School,
8 Altstädt. Markt 8.
Französisch. Englisch. Russisch.
Messieurs Toulon et Deshuilliers — Miss Evans, Fräulein Lehr.
Die Prospekte sind zu haben in der Schule oder bei Herrn **Golembiewski**, Buchhandlung.
E. Toulon, Directeur.

!! Nebenverdienst !!
auch **selbstst. Existenz** ohne Mittel **ca. 200 Angeb. i all. nur denkb. Arten** für Damen und Herren jed. Standes Auskunft **L. Eichhorst, Delmenhorst**

Lehrlinge
zur **Tischlerei** können eintreten bei **J. Golaszewski, Thorn.**

Bestens empfohlene
Buchhalterin
mit guter Schulbildung, schöner Handschrift zum baldigen Antritt gesucht.
C. B. Dietrich & Sohn.

Anständige, zuverlässige Kinderfrau
mit guten Zeugnissen zum sofortigen Antritt sucht
Juwelier Loewenson, Breitestraße 16.

Heirat wünscht **sofort junge** häusl. erzog. makellose Dame mit **gr. Vermögen.** Off. von Herren (auch ohn. Vermög.) m. gut. Ruf an **„Glücksstern"** Berlin S. 42.

Mk. 14,000
Mündelgelder hat von sofort zu vergeben **Paul Engler.**

Möbel
sind umzugshalber zu verkaufen
Breitestrasse 14, I.

H. Simon
Altstädtischer Markt 15
empfiehlt

bosnische Pflaumen	à 20 u. 25	Pf.
feinste bosn. „	à 30 u. 40	Pf.
californ. „	à 50	Pf. p. Pfd.
californ. Birnen	à 60 „	„ „
californ. Aprikosen	à 60 „	„ „
Ringäpfel	à 50 „	„ „
Bohräpfel	à 60 „	„ „
italien. Prünellen	à 60 „	„ „
gemischtes Backobst	à 50 „	„ „

! Sprotten !
Pfund **50 ₰**, Kiste, zirka 4 Pfund, **1,50 M**, empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstraße 28.

Ital. Blumenkohl,
schöne, zarte, feste Köpfe, empfiehlt zum billigsten Tagespreise
Ad. Kuss, Schillerstraße 28.

Feinste Molkerei-Butter
per Pfund **1,05 Mk.**
P. Begdon,
Neustädtischer Markt 20.

Palmin
feinste Pflanzenbutter
Preis pro Pfund **70** Pfg.
Zu jedem Pfund Palmin erhält der Käufer ein Serienbild.

Pianoforte-
Fabrik **L. Herrmann & Co., Berlin,** Neue Promenade Nr. 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenkonstruktion, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe, gegen baar oder Raten von 15 M. monatlich an ohne Anzahlung.
Preisverzeichniss franco.

Verjüngt
erscheinen Alle, die ein zartes reines **Gesicht,** rosiges jugendfr. **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** u. blendend schönen **Teint** haben. Man wasche sich daher mit:
Radebeuler Lilienmilch-Seife
v. **Bergmann & Co, Radebeul-Dresden.**
Schutzmarke: **Steckenpferd.**
à St. 50 Pfg. bei: **Adolf Letz, J. M. Wendisch Nachf., Anders & Co.**

Graue, rote Haare färben Sie sofort wunderbar naturgetreu mit Dr. Kuhn's Nutinhaarfarbe Mk. 2.— und Nutinhaaröl 60 Pfg. stärkt und befördert den Haarwuchs, ärztlich empfohlen, völlig unschädl. **Hier: Paul Weber, Drogerie, Culmerstraße 1.**

Frisier-Salon!

Sonntags bis 2 Uhr geöffnet.
Ed. Lannoch,
Bachestraße 2
Ecke Elisabethstr. am Schützenhaus.

Das Kosmodont-Zahnpflege-System.
Nach Vorschrift des Herrn Prof. Dr. med. Julius Witzel.

Nur peinliche Mund- und Zahnpflege, die die Unterstützung des Zahnarztes nicht ausschliessen darf, bietet gegen die ungünstigen Folgen der Zahnfäule etc. weitgehenden Schutz.
Wer also auf die Erhaltung seiner Zähne Wert legt, wer sein körperliches Wohlbefinden dauernd sichern und das Wohl seiner Pflegebefohlenen wirklich fördern will,
der benutze
Kosmodont-Zahnpflege-Mittel,
hergestellt nach den Vorschriften und unter ständiger Kontrolle des Herrn **Professor Dr. med. Jul. Witzel.**
Kosmodont-Mundwasser, pro Flasche **Mk. 1.50,** Doppel-Flasche **Mk. 3.—,**
verbindet die Vorteile eines antiseptischen Zahnputzmittels mit denen eines erfrischenden, aromatischen Mundwassers.
Jeder Flasche Kosmodont-Mundwasser liegt die Broschüre des Herrn Professor Dr. med. Jul. Witzel bei: „Die Erkrankungen der Zähne und deren Einfluß auf den Körper."
Kosmodont-Zahnbürste, Nr. 1 für Erwachsene **Mk. 1.50,** Nr. 2 für Kinder **Mk. 1.25.**
Die Kosmodont-Zahnbürste ist dem anatomischen Bau der Kiefer und den natürlichen Mundverhältnissen genau angepasst. Die Bürste trifft die Kauseite, sowie die innere und äußere Fläche eines jeden Zahnes.
Kosmodont-Zahncrême, pro Tube —.75 Mk.
Bei Anwendung der Kosmodont-Zahncrême wird der Ansatz von Zahnstein verhütet und die Zähne werden in frischer, natürlicher Farbe erhalten.
Alle Kosmodont-Zahnpflegemittel sind in Kartons verpackt, die das Faksimile des Herrn Professor Dr. med. Julius Witzel tragen.
Die Kosmodont-Zahnpflegemittel sind in allen einschlägigen Geschäften, sowie direkt durch die unterzeichnete Firma erhältlich.
Kosmodont-Gesellschaft,
Wilh. Anhalt G. m. b. H.,
Ostseebad Kolberg.

Kupfer-Schablonen zum Wäschezeichnen Monogramme in neuen modernen Zeichnungen bei
A. Petersilge
Schloßstr. 9 (Schützenhaus).

Der von Herrn Uhrmacher **Preiss** bewohnte
Laden
ist per 1./4. 03 zu vermieten.
E. Szyminski.

Adam Kaczmarkiewicz'sche
einzige, echte altrenommierte
Färberei u. Hauptetablissement
für chemische Reinigung von Herren- und Damen-Garderobe etc.
Annahme:
Wohnung und Werkstätte, Thorn, nur Mauerstraße 36, zwischen Breite- und Schuhmacherstr.

Zwei Läden und Wohnungen,
von 3 und 4 Zimmern mit Zubehör, vom 1. April 1903 im Neubau **Mellienstraße 114** zu vermieten.
Näh. bei **A. Teufel,** Gerechtestr. 25.

Wohnung von 4 Zimmer und reichl. Zubeh. für 430 Mk. **Mellienstraße 84, II Tr. v. 1. April z. verm**

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Thorn.
Anfragen wegen Wohnungen sind an die Geschäftsstelle bei **Paul Meyer** in Firma **W. Boettcher, Baderstraße** zu richten.

Friedrichstr. 2/4 2. Et. 9b.	10	1800 M.
Brückenstr. 13 2. Et.	7—8	1650 „
Brombergerstr. 62 2. Et.	6	1200 „
Baderstr. 19 1. Et.	6	1000 „
Bäckerstr. 43 pt.	5	950 „
Baderstr. 19 1. Et.	4	900 „
Bachestr. 10 2. Et.	6	850 „
Brückenstr. 20 1. Et.	5	850 „
Culmerstr. 12 3. Et.	6	850 „
Mellienstr. 136 1. Et.	6	800 „
Breitestr. 22 1. Et.	7	— „
Neust. Markt 24 Lad. u.	3	— „
Neust. Markt 24 Lad. u.	1	— „
Brombergerstr. 35 2. Et.	5	750 „
Baderstr. 19 1. Et.	3	720 „
Neust. Markt 5 3. Et.	5	700 „
Mellienstr. 134	4	700 „
Breitestr. 29 3. Et.	5	700 „
Bankstr. 4 2. Et. Balkon		700 „
Coppernicusstr. 8 Laden und Wohnung		660 „
Mellienstr. 72 Laden mit Einrichtung		650 „
Brombergerstr. 62 pt.	5	650 „
Brückenstr. 8 2. Et.	5	650 „
Schulstr. 16 1. Et.	4	650 „
Gerechtestr. 5 3. Et.	4	600 „
Mellienstr. 134	4	600 „
Altst. Markt 12 2. Et.	4	550 „
Seglerstr. 22 3. Et.	3	520 „
Baderstr. 20 3. Et.	4	500 „
Elisabethstr. 4 2. Et.	3	500 „
Schulstr. 16 pt.	3	500 „
Mellienstr. 72	4	450 „
Culmerstr. 12	2	450 „
Culmerstr. 12	4	450 „
Junkerstr. 6 1. Et.	3	450 „
Coppernicusstr. 8 1. Et.	4	450 „
Mellienstr. 136 1. Et.	3	450 „
Culmerstr. 24 1 Lad. u. Wohn.		400 „
Mellienstr. 136 1. Et.	3	400 „
Coppernicusstr. 8 2. Et.	4	400 „
Baderstr. 9	2 Zim. 1 Laden	
Coppernicusstr. 73. Et.	3	380 „
Brückenstraße 8 pt.	3	360 „
Elisabethstr. 13/15 2. Et.	2	350 „
Mellienstr. 66 1. Et.	3	350 „
Mellienstr. 66 2. Et.	3	315 „
Gerechtestr. 5 part.	4	300 „
Baderstr. 4 1. Et.	2	300 „
Leibitscherstr. 42 1. Et.	3	300 „
Fischerstr. 55 2. Et.	3	270 „
Culmerstr. 12 2. Et.	2	250 „
Schillerstr. 20 1. Et.	2	220 „
Gerechtestr. 35 4. Et.	3	200 „
Jakobsstr. 7 1. Et. 1 mbl.		30 mtl.
Jakobsstr. 13 1 mbl. Z. mtl.		20 „
Culmerstr. 12 Pferdestall		10 mtl.
Brückenstr. 14 1 gr. Speicher		650 „
Seglerstr. 25 1 Lagerkeller		240 „
Brückenstr. 14 1 Lagerkeller		180 „

Ein Laden
in der I. Etage **Breitestr. 46** ist von sofort oder später zu vermieten.
G. Soppart, Thorn, Bachestr. 17.

Laden und Wohnung
zu vermieten **Brückenstr. 40.**
Auskunft im Keller.

Baderstrasse 9:
ein großer Laden
per sofort zu vermieten.
G. Immanns.

Wohnung
parterre, vollst. renoviert, 5 Zimmer mit all. Zubeh., Vorgärtchen, sofort zu vermieten **Schulstr. 20.**
Nachfragen eine Treppe rechts.

3 Zimmer und Zubehör v. 1. April **Neust. Markt 1** zu vermieten.

Grundstücksverkauf!
Mein **Niederungsgrundstück** von 120 Morgen Größe mit sämtlichem lebenden und toten Inventar ist unter günstigen Bedingungen krankheitshalber zu verkaufen.
Finger in **Balkau** bei Thorn II.

Hochherrschaftliche Wohnung
von 8 Zimmern nebst allem Zubehör, mit Zentralwasserheizung, ist vom 1. April 1903 ab zu vermieten. Näheres beim Portier des Hauses **Wilhelmstr. 57**

Versetzungshalber ist die **Wohnung**
von 4 Zimmern und reichlichem Zubehör vom 1. April zu vermieten.
F. Bettinger, Bachestraße 6.

Fortzugshalber
per 1. April oder auch früher, **Wohnung,** 6 Zimmer und Zubehör, I. Etage, preiswert zu vermieten **Breitestrasse 14.**

Breitestraße 14, I. Etage ist eine **herrschaftliche Wohnung**
mit Zubehör vom 1. April 1903 zu vermieten. **Kirschstein.**

Herrschaftliche Wohnung
bestehend aus 7 Zimmern nebst allem Zubehör per 1. April II. Etage zu vermieten. Auskunft erteilt **Albert Land, Baderstraße 6,** part.

Wohnungen
3 Zimmer, Entree mit Zubehör vom 1. April zu vermieten.
J. Golaszewski, Jakobsstr. 9.

Baderstr. 20, Wohnung
III. Etage, 4 Zimmer und Zubehör für 500 Mk. per 1. April zu vermieten.

Wohnungen
Gerechtestrasse 8/10 ist die II. und III. Etage, bestehend aus je 6 Zimmern nebst allem Zubehör, sowie eine **Mansardenwohnung** von 3 Zimmern und Zubehör vom 1. April d. Js. zu vermieten.
G. Soppart, Bachestr. 17, I.

Wohnung
in der I. Etage, die seit 10 Jahren von Herrn Dr. Gimkiewicz bewohnt wird, ist vom 1. April 1903 ab anderweitig zu vermieten.
J. Kurowski, Neustädt. Markt.

Mehrere Wohnungen
von 3 Zimm., Badestube u. reichl. Zubeh. v. 250 M. ab 1. April zu verm. auf Wunsch auch Pferdeställe. Zu erfragen **Neubau Ulanenstraße 8.**

Großer Schuppen
an der **Uferbahn** per 1. April zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Möbl. Zimm. zu verm. mit guter Pension **Araberstr. 3, 1 Tr. vorn.**

Möblierte Zimmer
mit auch ohne Pension zu haben
Brückenstraße 16, 1 Tr. r.

2 möbl. Zimmer u. v. gel. von sofort zu vermieten Heiligegeiststraße 11, I r.

2 Wohn. zu vermieten Brückenstr. 22.

Möbl. Zim. zu verm. Schillerstr. 19, I.

Gr. möbl. Vorderzimmer billig zu vermieten Altstädt. Markt 28, III

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 28. Dienstag, den 3. Februar. 1903.

Um ein Erbe.

Original-Roman von S. Clausius.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Stanislaus richtete sich fröstelnd empor, die dichten weißen Brauen finster zusammengezogen, doch nicht die Glut der Leidenschaft da drinnen erfüllte ihn mit so grimmem Zorn, nicht die heimliche Ehe, die Feigheit des Bruders, die grauenhafte, vor nichts zurückschreckende Habgier der Braun. Nein, am meisten empörte ihn der Umstand, daß die beiden jahrelang unter seinen Augen ihr Spiel treiben durften, daß er sich zum Werkzeug dieses Weibes hatte machen lassen, gläubig, willig wie ein Kind.

Unhörbar, wie er gekommen, schlich er in sein Zimmer zurück, nur daß er jetzt die Tür hinter sich ins Schloß drückte. Dann goß er sich mit zitternden Fingern ein Glas schweren Weines ein; er mußte sich Kräfte schaffen, hier galt es zu handeln, ehe es zu spät war.

Minutenlang saß er nun sinnend vor seinem Schreibtisch, dann nickte er mit Befriedigung vor sich hin und murmelte: „Morgen soll der Justizrat kommen, ein neues Testament aufzusetzen; die Abschrift des jetzigen, das auf dem Gericht deponiert ist, muß ich verbrennen.“ Und während er so vor sich hinflüsterte, entnahm er einem Fach des altersdunklen Möbels ein Dokument. Er hob es zum Licht der Kerze empor, wo es Feuer fing, und dann beobachtete er, ernsten Blickes, an den Kamin gelehnt, wie es verbrannte.

Doch plötzlich flog ein ängstlicher Zug über sein blasses, eingefallenes Gesicht. Wenn es nun morgen zu spät wäre? Dieser Gedanke erregte ihn derartig, daß er hastig ein Stück Papier hervorsuchte, um es mit zitternden Schriftzügen zu bedecken; nachdem er es untersiegelt hatte, legte er es aufatmend in das Fach zurück. „Das wird einst eine Ueberraschung geben, eine nicht kleinere, als die mir heute bereitete.“

Nun erst fiel er in seine Schwäche zurück; ein Frösteln packte ihn und nur mühsam konnte er sich in sein Schlafzimmer zurückbegeben.

Nachdem er den erschrockenen Wärter geweckt und ihn beauftragt hatte, den Bruder herbeizurufen, legte er sich nieder, und als Fritz eintrat, fand er ihn scheinbar unverändert auf seinem Lager, nur war auffallend, daß sein Gesicht der Wand zugewendet blieb.

„Telegraphiere an Petra!“ sagte der Kranke, „sie soll sofort zu mir kommen, sofort!“

Ueberrascht und besorgt beugte sich Fritz über ihn. Phantasierte er? Doch als er Stanislaus' Hand faßte, atmete er erleichtert auf. „Gottlob, das Fieber hat nachgelassen, deine Hand ist kühl!“

„Kann sein,“ gab dieser trocken zur Antwort, indem er sie ihm ungestüm entzog, „ich gedenke auch noch lange nicht zu sterben. Doch halte dich nicht auf,“ herrschte er ihn gleich darauf an, „wenn du sogleich die Depesche absendest, kann Petra morgen schon bei mir sein.“

Als diese wirklich schon im Lauf des nächsten Tages eintraf, fand sie einen in starkem Fieber glühenden Kranken vor, der weder sie noch irgend jemand seiner Umgebung erkannte. Der Sanitätsrat wich nicht vom Bett des Nachbars, und immer ernster wurde seine Miene, da das Thermometer unverändert auf seinem hohen Stand verharrte. Mit Eifer forschte er danach, was einen so heftigen Rückfall des schon überwundenen Fiebers hervorgerufen haben könnte, doch jeder zuckte ratlos die Achseln.

Der Kranke selbst hielt die schmalen Lippen fest aufeinander gepreßt; sein gewohntes Schweigen verließ ihn sogar in der Fieberglut nicht, und nicht die leiseste Andeutung ließ seine Umgebung etwas von seinen Erlebnissen ahnen. Erst als sich Anna über ihn beugte, den kalten Umschlag auf seiner glühenden Stirn zu erneuern, warf er sich heftig auf die andere Seite.

„Betrügerin,“ lallte er dabei, „schafft sie fort — aus dem Haus, fort — fort!“

Keiner, außer ihr, hatte das undeutliche Murmeln gehört. Als sie sich wieder emporrichtete, lagen tiefe Schatten unter den Augen und ein seltsamer Blick streifte den Kranken. Dann winkte sie dem Wärter, ihr ins Nebenzimmer zu folgen, und hier ließ sie sich noch einmal den Verlauf des vergangenen Abends schildern; dabei gestand dann der Mann unter ihren strengen Blicken endlich ein, daß er ein Stündchen geschlafen habe und durch Exzellenz selbst geweckt worden sei, der sich vom Lager erhoben hatte.

Ein furchtbar klares Verständnis ihrer Lage stieg da in ihr auf. Ohne Zögern begab sie sich in das Arbeitszimmer des Barons. Dort stand noch die halbniedergebrannte Kerze auf dem Schreibtisch, der Deckel des sonst sorgfältig verschlossenen Tintenfasses lag daneben, und Anna griff taumelnd nach der Lehne des schweren eichenen Stuhles, um sich aufrecht zu erhalten. Was hatte der alte Mann noch zu schreiben gehabt, nachdem er sie belauscht hatte? Ein dumpfer Schrei trat auf ihre Lippen, als sie im Kamin einen kleinen Haufen verkohlten Papier bemerkte, blitzschnell fuhr sie auf ihn zu, und sich auf die Knie werfend, wühlte sie in den Aschenresten. Endlich hielt sie, was sie gesucht, ein halbzerschmolzenes Siegel — welches andere wichtige Dokument konnte hier verbrannt worden sein, wenn nicht das Testament!

Gebrochen, vernichtet starrte sie zu dem Rest ihres stolzen Zukunftstraumes herab; doch nicht lange währte dieser stumpfe Schmerz, dann regte sich wieder die eiserne Willenskraft ihrer Seele. Mit Ruhe und kalter Besonnenheit konnte sie schon nach wenigen Minuten ihre Lage überlegen, und bald sagte sie sich, daß noch nicht alles verloren sei. Hatte der alte Mann auch wirklich heute Nacht das Testament vernichtet, so blieb noch immer die unwiderrufene Abschrift desselben auf dem Gericht, und war ihm noch die Kraft geblieben, ein neues aufzusetzen, das sie und ihr Kind fraglos zu Bettlern machte, so wußte sie, was sie zu tun hatte, wenn er die Augen geschlossen hatte. Doch wenn er

weiter lebte, wieder genas — sie aus dem Hause jagte? — — —

Keuchend flog der Atem aus ihrer Brust. „Er darf nicht leben, er darf nicht!“ lallte sie in wahnsinniger Erregung. Doch dann schloß sie wie vor etwas Furchtbarem die Augen. „Nicht den Weg, wenn es möglich ist!“ murmelte sie schaudernd und streckte die Hände abwehrend vor sich hin.

* * *

Nur wenige Tage waren seitdem vergangen, als Stanislaus von Radeck, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, verschied. Sein Tod wurde von keinem so recht beklagt, da seine hochmütige Kälte jeden aus seiner Nähe verscheucht hatte, und die Tränen, die Petra an seinem Lager weinte, galten nicht ihm.

Es herrschte tiefe Stille im Hause, daß man weithin jeden Laut vernahm; das beredte, gewaltige Schweigen des Todes schien jedes Geräusch in sich aufgenommen zu haben, darum erschreckte es Fritz doppelt, als ein greller Ton aus des Bruders Arbeitszimmer an sein Ohr schlug. Mit einem Gefühl des Grauens erhob er sich und näherte sich auf den Zehenspitzen der Tür zum Nebenzimmer; doch kaum hatte er einen Blick hineingeworfen, trat er eiligst ein, die Tür geräuschlos hinter sich schließend. „Anna, was tust du?“ fragte er heiser, indem er energisch deren Arm umspannte.

Nur einen Augenblick hob sie den Kopf empor, dann blätterte sie wieder mit atemloser Spannung in den Papieren, die sie aus den weitgeöffneten Fächern des Schreibtisches herausgerissen hatte. „Glaubst du, ich würde mein Kind mit sehenden Augen ins Elend sinken lassen?“ fragte sie eintönig. Dann plötzlich brach sie ab und ein fahler Schein flog über ihr starres Antlitz, als sie ein Blatt Papier zu den Augen emporhob. „Ich wußte es: enterbt!“ knirschte sie, nachdem sie es überflogen hatte.

„Laß mich lesen!“ herrschte Fritz sie im plötzlichen Verständnis an; doch bei seiner ersten Bewegung hatte sie schon das Blatt quer durchgerissen.

Wie stumpfsinnig sah er ihre Tat mit an, dann im nächsten Augenblick, mit einem Aufflackern seines Ehrgefühls, umschlang er Anna, ihr wenigstens das zerrissene Dokument zu nehmen. Doch kaum hatte sie begriffen, was er bezweckte, so verwandelte sich ihr ganzer biegsamer Körper, jede Muskel schien zu Stahl zu erhärten, jede Sehne spannte sich an, und so setzte sie sich zur Wehr. Lautlos rangen sie miteinander. Behend wußte sie die Hand, welche das zerrissene Dokument hielt, wieder und wieder frei zu machen, und in wunderbarer Eile zerfetzte sie mit ihren spitzen weißen Zähnen das unselige Blatt, so daß der Inhalt völlig unleserlich wurde.

„So, nun gehe hin, dein Weib zu verklagen,“ rief sie ihm heiser ins Ohr, „doch sei versichert, daß ich dich eher ins Irrenhaus bringe als du mich auf die Anklagebank!“ Mit schrankenloser Wildheit starrte sie ihm in die Augen.

Ein Schauder schüttelte ihn. Was war er in der Hand dieses Weibes. Im Gefühl seiner grenzenlosen Schwachheit sank er aufstöhnend in den nächsten Sessel.

Finster blickte sie zu ihm herab. „Wärest du nicht der Vater meines Kindes, mich hielte keine Macht der Welt fortan an deiner Seite.“

„Anna!“ jammerte er, im fürchterlichen Zwiespalt seiner Seele — der Gedanke, von ihr verlassen zu werden, erfüllte ihn trotz des Schauders vor ihrer Verworfenheit mit unaussprechlichem Schrecken.

Das dämonische Weib aber wandte sich mit größter Ruhe zum Schreibtisch zurück, um hier alles zu ordnen und sorgfältig zu verschließen, und nachdem sie die Fetzen des zerrissenen Dokuments aufgelesen und an sich genommen hatte, schritt sie festen Trittes ins Sterbezimmer, um hier die Schlüssel an ihren gewöhnlichen Platz zu legen. Mochte sie dort der Diener des Verstorbenen finden, auch die kleinste Vorsicht sollte nicht unbeachtet bleiben.

Als sie zurückkehrte, blickte ihr Fritz mit einer Art scheuer Bewunderung entgegen, und als sein Wesen ein leichtes Lächeln auf ihren Mund rief, fand er den Mut, das auszusprechen, was er inzwischen gedacht. „Anna, möchtest du mir wohl versprechen, Petra im Hause zu behalten?“

„In meinem Hause? Gewiß, Freund, ich bin nicht unbarmherzig,“ und ein wilder Triumph leuchtete aus ihrem Antlitz. Ja Petra sollte bleiben, abhängig von ihr und geduldet; der freche Hochmut des Mädchens sollte endlich gedemütigt werden.

Noch ehe die Testamentseröffnung stattgefunden hatte, entließ Anna das sämtliche Dienstpersonal. Dem neu eintretenden Gesinde trat sie sofort als die Gattin Fritzens entgegen, und nichts ließ in ihrem Wesen die ehemalige Dienerin erkennen. Anna Braun, die Wirtschafterin, existierte nicht mehr, die Baronin Radeck trat an ihre Stelle. Die notwendigen Formalitäten waren rasch erledigt, denn durch die Vorlage ihrer Papiere konnte sie klar beweisen, daß ihre Ehe mit Fritz von Radeck, welcher ein Knabe entsprossen, schon vor Jahren rechtskräftig geschlossen war; nur äußere Umstände hatten sie gezwungen, diese Tatsache, ebenso wie das Vorhandensein ihres Söhnchens, bis jetzt zu verheimlichen. Außerhalb des Hauses kannte sie zudem kaum ein Mensch, nur der Sanitätsrat Curtius bildete eine Ausnahme, und diesem wußte sie so zu imponieren, ihn so für ihre „kluge Selbstverleugnung“ einzunehmen, daß er bald zu ihren ergebenen Freunden zählte.

Petra ließ alles über sich ergehen — sie dankte nur Gott aus tiefer Seele, nicht mehr in Peisa sein zu müssen — und dabei verzehrte sich ihr Herz in unbeschreiblicher Sehnsucht nach dem Anblick des Mannes, der ihr dort so schwere Tage bereitet hatte. Der Gedanke an Hans Curtius machte sie stumpf für alles, was im Hause vorging. Nur als Anna ihr die Geschichte ihrer heimlichen Ehe erzählte, konnte sie sich nicht enthalten, den Kopf zu schütteln. „Wie klug Sie handelten! Mein Vater wußte nicht so besonnen seinen Vorteil im Auge zu behalten, und doch — es ist mir lieber so, trotz allem und allem!“

Anna war sprachlos. So drückte diese Eröffnung Petra nicht tief danieder, wie sie erwartete? So fühlte sich das Mädchen nicht zerknirscht, reuevoll bestrebt, die von ihr vormals ausgesprochene Beleidigung vergessen zu machen? Sie wagte es, von neuem eine versteckte Verurteilung zu äußern?

Dieser ersten empfindlichen Täuschung folgten andere nach. Petra bemühte sich in nichts um ihre Gunst; gleichgiltig für jeden Vorteil ging sie ihre Straße, im Bewußtsein, durch fleißige Arbeit im Haus reichlich ihren Unterhalt zu verdienen. Nicht um die Welt hätte sie von der Güte ihrer Verwandten abhängig sein mögen, die ihr als die Verkörperung der Lüge erschienen.

Was war aus Petra geworden in den wenigen Monaten ihrer Abwesenheit! Anna sah mit steigendem Grimm die selbstbewußte, stolze Ruhe des Mädchens, die jeden Zwang von sich wies und ihr wie ein Hohn erschien im Vergleich zu der eigenen Unruhe, die überall Verachtung oder Beleidigung witterte. Viel unerfreulicher, als sie erwartet, gestaltete sich daher ihr Verhältnis zu einander, und schon nach Ablauf eines Vierteljahres war sie fest entschlossen, durch Quälereien aller Art Petra aus dem Hause zu treiben.

Wohl glitten die meisten derselben an dem Mädchen ab, doch blieben noch genug unangenehme Eindrücke übrig, um ihr das Leben recht herzlich zu verbittern. Dennoch harrte sie aus, in einer gewissen Scheu vor der Rückkehr nach Peisa, andererseits aus einem gewissen Mitleid mit dem Onkel, der sie mit heimlichen Zärtlichkeiten überhäufte. Doch als im Laufe des Frühjahrs sein Knabe ins Haus kam, ging alles andere dermaßen in dem „Vater“ unter, daß sich Petra mit einiger Bitterkeit sagte, auch hier sei sie nicht unentbehrlich.

Anna sann oft über die Veränderung Petras nach und verfiel bald genug auf die allgewaltige Meisterin Liebe. Aber, wie sie sich auch anstrengte, es war nichts aus der zurückhaltenden Verschlossenheit des Mädchens herauszubringen. Anna suchte umsonst einen Anhaltspunkt über die etwa in Betracht kommende Person: hatte Petra im Stift jemand kennen gelernt? Sehr unwahrscheinlich! Dachte sie noch an die alte Jugendschwärmerei? Schwerlich. Soviel aber sah Anna und schöpfte bei allem Aerger ein stilles Vergnügen daraus: glücklich war Petra nicht in ihrer Liebe. Sehr gerne hätte sie an

eine Schuld des Mädchens geglaubt, vielleicht wäre es ihr sogar möglich gewesen, in diesem Fall bessere Beziehungen zwischen sich und Petra herbeizuführen, aber die ruhige Hoheit, in welcher diese ihres Weges schritt, machte jeden solchen Gedanken zu nichte und brachte Anna stets neu gegen sie auf.

(Fortsetzung folgt.)

Falsches Haar.

Von K. Winter.

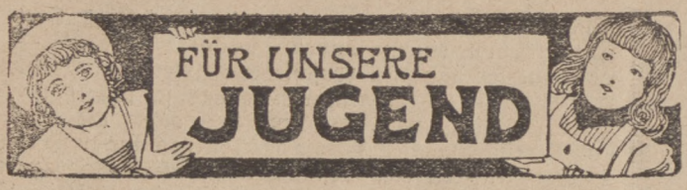
(Nachdruck verboten.)

Der Pariser Lumpensammler, welcher tagtäglich morgens und abends die Rinnsteine durchwühlt, verschmäht keineswegs die Haare, die er unter dem Straßenwust findet; durch seine Vermittelung kehrt das ausgekämmte Haar der Pariser Schönen wieder zu dem Menschenkopf zurück, und der Haarhändler erkennt mit geübtem Sinn an dem eigentümlichen Staubgeruch den Fundort des „Artikels". Es giebt aber eine gewisse Sorte Haar, dessen Herkunft noch mysteriöser ist. „Kirchhofs-Haar" nennt der Händler die langen Strähnen, an deren einem Ende leicht zu erkennen ist, daß dieses Haar nicht abgeschnitten, sondern ausgerissen wurde, denn nicht blos die Wurzeln, sondern hier und da noch Teile der Kopfhaut sind an demselben erkennbar. Wie diese Sorte Haare herbeigeschafft wird, ist ein Geheimnis, um dessen Ergründung sich die Händler wenigstens keine grauen wachsen lassen. Eine Ahnung von der Quelle, aus welcher sie herrühren, mag man wohl bekommen, wenn man dann und wann von der Entweihung von Friedhöfen, von ausgegrabenen Särgen und verstreuten Knochen hört. Es darf nicht übersehen werden, daß das Haar beinahe unzerstörbar ist, ein Umstand, der unter andern durch so viele der egyptischen Mumien in den europäischen Museen bewiesen wird, bei denen, trotz ihres zwei- bis dreitausendjährigen Alters, die Haare weder an Stärke noch an Farbe verloren haben. „Kirchhofshaar" wird in London u. Paris von inländischen wie auswärtigen Händlern zu Markte gebracht und man vermutet, daß der Totengräber kein untätiges Mitglied dieser Zunft ist. Im allgemeinen giebt es nicht viele Frauenzimmer, die ohne drückende Not ihren Hauptschmuck verkaufen; freilich bringt hier und da Eitelkeit und Gewinnsucht manches schöne Frauenhaar unter die Schere der auf dem Lande herumziehenden und mit goldschimmernden Schmucksachen oder blanken Talern lockenden Händler; auch gewisse Krankheiten, besonders Nervenfieber, helfen den Haarmarkt versorgen. Deutschland deckt nicht allein den größten Teil des eigenen Bedarfs, sondern trägt auch noch in beträchtlichem Maße zur Deckung des Pariser und Londoner bei, und zwar sind es vorzugsweise die sächsischen und thüringischen Lande, überhaupt mittel- und norddeutsche Gegenden, welche die größten Massen liefern. Den erklärenden Grund für diese Erscheinung giebt die dort allgemein übliche Kopftracht der Frauen und Mädchen aus den unteren Ständen. Das — meistens schwarze — mit langen Bändern und buntverzierter Kappe geschmückte Kopftuch bedeckt fast die ganze Mitte des Kopfes und läßt von den Haaren nur schmale, glattgestrichene Streifen sehen. Der arglose Fremdling, der nach dieser sichtbaren Probe auf eine üppige, schöne Haarfülle schließt, wie wenig ahnt er, daß Band und Haube einen kahlen, glattgeschorenen Schädel bedecken und nicht selten den ganzen Ertrag aus dem Verkauf des natürlichen Kopfschmuckes darstellen.

Trotz allen diesen Produktionsmitteln ist der Preis des Haares doch von Jahr zu Jahr gestiegen. Freilich hängt derselbe wesentlich mit von der Zubereitung des rohen Haares ab, und diese geschieht ungefähr infolgender Weise. Zunächst wird es, um es von seiner öligen Beimischung zu reinigen mit feinem Sande abgerieben, wodurch es alle daran haftenden Fetteile verliert. Dann kämmt man es mit eisernen Kämmen (Karden), durch deren glührote Zähne es der geschickte Arbeiter mit großer Geschwindigkeit zieht: ein Prozeß, aus welchem es äußerst sanft und weich hervorgeht. Hierauf werden die Haare ihrer Länge nach sortiert und mit einem anderen von übereinstimmender Länge und Farbe zu neuen „Creps" zusammengebunden. Zuweilen ist ein solches Crep das Produkt von einem Dutzend weiblicher Köpfe. — Der Haarhändler hat zwei verschiedene Arten von Abnehmern zu versorgen, diejenigen, welche das schlichte, ungelockte Haar zu Flechten gebrauchen, und dann die Coiffeurs und Perrückenmachen, welche das lockige Haar zu Perrücken, Toupets und all den unzähligen Haarkünsteleien verwenden, welche die veränderliche Laune der Göttin Mode unseren Schönen oktroyiert. Das Locken des Haares geschieht, indem man es dicht um dünne, hölzerne Zylinder wickelt und es so längere Zeit in kochendem Wasser liegen läßt. Wie schon gesagt, hängt der Wert des Haares so wesentlich ab von der Behandlung, die es erfährt, und von dem Stadium der Vervollkommnung, in dem es sich befindet, daß es in dieser Beziehung nur der progessiven Wertsteigerung des Eisens, von dessen Zustande als rohes Metall an bis zu seiner Ausbildung als Uhrfeder, verglichen werden kann. Das eine ist aber gewiß: der ursprüngliche Besitzer bekommt unverhältnis wenig dafür. Die Bäuerin verkauft ihr Haar um einige Groschen; wenn es aus den Händen des Verkäufers geht, ist es je nach der Qualität auf 6—30 Mark pro Pfund gestiegen. Ja, die in Farbe, Feinheit und Länge selteneren Sorten sind so wertvoll, daß sie von den Händlern grammweise verkauft werden. Je länger das Haar, bei sonst gleicher Güte ist, desto mehr Wert hat es. Die stärkste Nachfrage ist durchschnittlich nach braunem Haar, aber die kostbarsten und teuersten Farben sind blond und weiß. Man braucht nur in die Schaufenster der fashionablen Coiffeurs zu gucken, um gewahr zu werden, daß blondes Haar, und zwar in der goldschimmernden Nüance, die herrschende Mode ist. Da indessen nur wenige Damen gerade die genau richtige Nüance, das schillernde Rotgold, besitzen, welches sich mit jeder Wendung des Kopfes ändert — kurz diejenige Farbe, welche das Ideal der Römerinnen war und noch immer bei dem einen oder anderen unserer Dichter und Romanschreiber im Schwunge ist, so pflegen viele Besitzerinnen jenes Haares dasselbe bis zu dem erforderlichen helleren Ton abzubleichen und ihre Flechten alsdann mit den goldenen Fäden des idealen Haares zu mischen, so ungefähr, wie unsere sogenannten Rhein- und Bordeaux-Weine mit geringen Teilen des echten Gewächses veredelt zu werden pflegen. Aber es giebt ein noch kostbareres Haar. In dem Wettlauf der Eitelkeit werden Jugend und Schönheit von dem Greisenalter ausgestochen; das weiße Haar unterliegt einem so starken Begehr, daß die Häupter der Menschen nicht mehr zur Deckung ausreichen und — Ziegen, insbesondere die veredelten Kamelziegen, dazu in Anspruch genommen werden müssen.

Zum Schlusse wollen wir noch zur Warnung für alle Damen, die falsches Haar tragen, folgende grausige Geschichte mitteilen, die sich vor Jahren in Wien zugetragen haben soll.

Komtesse X. sollte den Grafen Z. heiraten; die Heirat zerschlug sich indessen. Die Komtesse machte immer brillante Toilette, namentlich verwendete sie große Sorgfalt auf ihre Frisur. Als eines Tages der Bräutigam neben ihr saß, streifte sein Blick Locken, welche er nie an der Geliebten bemerkt und die ihm deshalb auffielen. Das Blond derselben, ein wunderbares Aschblond, stach etwas von der tieferen Farbe der Haare seiner Braut ab. Der Graf sah aufmerksam hin, ... es waren falsche Locken, und dieses Haar, hatte er es nicht gekannt, konnte ein zweites Wesen solches Haar besitzen? Er wurde bekümmert, verwirrt und verließ die Braut, welche sich seinen Zustand nicht erklären konnte. Er stürzte in das Kabinet der Kammerjungfer, sperrte die Tür ab, und durch Bitten, Drohungen und Geld erfuhr er den Namen des Friseurs, welcher die Locken geliefert. Dieser wieder gab ihm die Adresse der Frau, von der er das wundervolle Haar gekauft ... sie wies den Grafen an die Wärterin eines Krankenhauses. Dort erfuhr der junge Mann, daß seine Braut die Haare seiner Schwester getragen, seiner von den Eltern vor Jahren verstoßenen Schwester die eine wenig rühmenswerte Laufbahn auf so traurige Art beendet. Nachträgliche Gewissensbisse darüber, daß er sich so wenig um seine Schwester gekümmert, und die unüberwindliche Scheu, täglich durch den Anblick der Braut an die Schuld, die er sich vorwarf, gemahnt zu werden, bewogen ihn, ein Band zu lösen, welches das Glück seines Lebens hätte bilden können.



Ehrlich währt am längsten.

Der Nero war gar sehr verstimmt
Und gegen jedermann ergrimmt.
Er knurrt und schilt auf alle Leut',
Noch nie war er so bös' wie heut!

Fortwährend geht's: „Rawau, rawau!"
Selbst auf die alte Entenfrau,
Die ihm im Leben nichts getan,
Fängt heute er zu zanken an.

Und einer Flieg' in seiner Näh',
Der ging es gar erst schlecht, o weh!
Er frißt sie auf mit Stumpf und Stiel,
Doch tröstet ihn selbst das nicht viel.

Da kommt Marie und ruft und schreit:
„Nero, ich muß heut' furchtbar weit!
Bis in den Wald zur Försterei,
Nicht wahr, du bist doch auch dabei?"

Der Nero rührt sich nicht vom Fleck,
Doch Mietzchen läuft in seine Eck'
Und streichelt ihn und sieht ihn an:
„Nero, wer hat dir was getan?"

„Ja," brummt er nun, „der Pluto weiß,
Ich eß' so gerne Fleisch mit Reis,
Und doch hat heut' beim Mittagessen
Er alles selber ausgefressen."

„O, dieser Pluto!" Mietze spricht,
„Doch, Nero, gräm' dich darum nicht,
Wer solch ein Näscher, solch ein Dieb,
Den hat auch keiner hier mehr lieb.

Und dich hat jeder, jeder gern
Vom Stallknecht bis hinauf zum Herrn,
Und jeder hier im Hause weiß,
Du stahlst nie einen Löffel Reis.

Drum komm' nur mit, du gutes Tier!
Da, trag' dies kleine Körbchen mir!
Pluto darf niemals mit mir, nie!
Er ist ein ganz abscheulich Vieh!"

Die unfolgsamen Mäuschen.

In einem dunklen Keller wohnte eine Mäusefamilie, welche auch einige kleine Mäusekinder hatte. Diese Kleinen wurden vom Mausvater und von der Mäusemama fleißig in allem Guten und Nützlichen unterwiesen. Namentlich nahm der Vater immer gern sein Töchterlein auf die Seite, und gab ihm eindringliche Lehren. So oft Schnurr, der Hauskater, durch das Kellerloch herablugte, erteilte der Mäuseherr seinem Töchterlein ernste Ermahnungen, daß es sich ja niemals von dem feindlich gesinnten Kater fangen oder betören lassen solle. Die Mäusefamilie hatte aber auch einen kleinen Jungen, den die Mama besonders gern hatte und in den meisten Stücken erzog. Diesen führte die treue Beschützerin auch öfters an die Mausefalle und warnte das Büblein mit sehr beweglichen Worten: „Hüte dich ja sehr, jemals hineinzugehen! Wenn du dies tätest, dann würde es um dich für immer geschehen sein!"

Später traf es sich nun, daß die Eltern eines Tages einen wichtigen Gang machen mußten und ihre kleinen Mäuschen allein zu Hause ließen. Darauf hatte Schnurr nur gewartet. Er schlich sich an das Loch, welches zur Behausung der Mäuschen führte, und rief dem Maustöchterlein mit süßer Stimme zu: „Komme doch heraus aus deinem finsteren Loch, mein allerliebstes kleines Mäuselein! Sieh' doch an, wie schön hier oben bei uns die Sonne lacht! Dort wollen wir zusammen spazieren gehen! Und da du ebenso gescheit wie hübsch, mein liebes Mäuschen, werde ich dich zur Frau nehmen; wir werden dann ein glückliches Paar!" Das kleine Mäuschen war eitel und dachte still bei sich, daß es doch sehr hübsch wäre, wenn sie eine Braut würde und einen grünen Kranz nebst seinem weißen Kleid tragen könnte. Darüber vergaß die Mäusejungfrau die Ermahnungen ihres Vaters, sagte ja und hüpfte dem Kater entgegen. Dieser machte einen schrecklichen Satz, ergriff das ahnungslose Mäuschen mit seinen Krallen, spielte eine Weile mit ihm, zerfleischte es und schleppte es weg. Endlich ließ er es leblos liegen.

Unterdessen sagte der Bruder des Mäuschens, der Mäusejüngling, zu sich selber: „Hat deine Schwester außen in der Welt ihr Glück gemacht, so kannst du es auch versuchen!" Sprach's und hüpfte ebenfalls zum Loche hinaus. Er ging sofort einem süßen Geruche nach, der ihm angenehm in die Nase duftete. Endlich kam er dabei in eine Ecke. Da stand die Mausefalle, vor der ihn die Mutter so manchesmal gewarnt hatte. Der Speck aber, der drinnen lag, roch immer angenehmer. „Ach was!" sagte er. „Es wird auch nicht gleich soviel schaden, wenn ich ein Endchen davon nasche!" So schlug er die Worte der Mutter in den Wind und betrat die Falle. Kaum aber hatte er den Speck berührt, schwipps! da sauste die Falle zu und unser armer Mäusejunge war gefangen!"

Als abends die Eltern nach Hause kamen, fanden sie weder ihr kleines Mädchen noch ihren Sohn vor. Anfangs glaubten sie noch, die Kinder hätten sich in den zahlreichen Mäusegängen verlaufen, aber alles Rufen und Suchen war vergeblich, es war keine Spur von den Verlorenen aufzufinden. Schließlich aber mußten die bekümmerten Eltern doch die Wahrheit sehen: ihr Söhnchen war unrettbar gefangen, und ihr hübsches kleines Mäusefräulein tot! Die vorwitzigen Kinder hatten also nicht auf die gut gemeinten Warnungen der Eltern gehört!

Da weinten die Eltern ihre Aeuglein rot, und alle Mäuse und Ratten des Kellers machten einen großen Leichenzug. Zur ewigen Warnung der anderen Mäuschen aber setzte man einen großen Denkstein, darauf stand mit großen goldenen Buchstaben geschrieben:

Mäuschen, keinem Kater trau'!
Niemals nimmt er dich zur Frau!
Rieche nie am Speck — im Nu
Klappt die böse Falle zu!

Allerlei Zeitvertreib.

Das Vogelhaus.

Jeder wählt sich den Namen eines Vogels, dessen Ruf man nachahmen kann. Einer ist der „Vogler". Dieser erzählt eine Geschichte, in welcher die gewählten Vogelnamen vorkommen müssen, was am bequemsten auf die Weise geschieht, daß man die betreffenden Vögel zu kaufen wünscht. Er ruft den „Kauz", der niemals unter den Vögeln fehlen darf, „Schuhuhu", den Kuckuk „Kuckuckuku", den Kibitz „Kibi", den Truthahn „Gauter gauter gauter", die Wachtel „Walterwak", die Henne „Gluck gluck", die Gans „Gagagaga", die Lerche „Tireli", die Goldammer „Sisisisrü", die Krähe „Krakrakrakra", den Fink „Pink pink", den Gimpel „Poi poi, pietsche pitsche ga ti! dinh", den Sperling „Pietsch pietsch". Jeder Vogel muß seinen Gesang abgeben und dann gut aufpassen, wen der Vogelhändler in seiner Erzählung ruft. Spricht dieser vom Vogelbauer, so schreien alle Vögel durcheinander, sonst antwortet der einzelne Vogel, wenn er genannt wird, durch seinen Ruf. Spricht der Vogler vom „Kauz", so antwortet zwar nur dieser, aber alle anderen machen mit ihren Händen eine aufflatternde Bewegung, als wollten sie dem Raubvogel entfliehen. Dieser aber sucht eine der Hände zu fassen, und gelingt ihm das, so muß die oder der Erhaschte den Vogelfänger machen, und dieser den leer gewordenen Stuhl einnehmen. Diejenigen Vögel, welche ihren Namen überhören, müssen ein Pfand geben.

Auflösung der Rätsel in letzter Jugendnummer.

Rätsel: 1. Vogelbauer. — Rauch. — 3. Bleistift.
Scherzfragen: 1. An Herbergen. — 2. Ausgaben.

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.